Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 22. Mai 1912. No. 21.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Die aufgehobenen Segenshände.

Ihr aufgehob'nen Segenshände.
Voll Heil, Voll Wunderkraft des
Herrn,
Ihr wirkt u. waltet bis ans Ende,
Uns ungeseh'n. doch niemals fern.
Im Segen seid ihr aufgefahren.
Im Segen kommt ihr einst zurück;
Auch in des Glaubens Zwischen-
jahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und
Glück:
Einst öffnet ihr die Himmelstore
Der treuen Erdenpilger Schar.
Und reicht dem Ueberwinderchore
Des ew'gen Lebens Krone dar.
Dann. dann mit jeder Gottes Gabe.
Mit jedem Heil begabt durch euch.
Jauchzt eurem goldnen Königs-
stabe
Des weiten Himmels Königreich!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Pfingsten.

Was für ein Frühlingssausen
Geht durch die alte Welt?
Des Geistes Ströme brausen
Herab vom Himmelszelt;
Gelöst sind schwere Zungen,
Und Feuerworte sprüh'n,
Und wo sie hingedrungen,
Viel fromme Herzen glühn.

Rings auf dem Erdenrunde
Die Fernen wie Nah'n,
Sie lauschen still der Kunde,
Was Gott an sie getan.
In aller Sprachen Schalle
Hörst du ihr Echo noch,
Und „die da reden alle
Sind Galiläer doch."

Ob sie im Kinderkreise
Und unter Hirten stehn,
Ob Könige und Weise
In ihre Schule gehn:
Wem unter allen bliebe
Doch fremd ihr Jubelton:
„Wir sah'n die ew'ge Liebe
In einem Menschensohn."

Wohlan, dem Erstgebornen
Schließt euch als Brüder an,
Ihr werdet aus Verlornen
Zu Auserkornen dann.
Und zählst zu den Geringsten
Auf dieser Welt du gleich:
Es weiht der Geist der Pfingsten
Sie dir zum Himmelreich!

Paul Mehlhorn.

Und wurden alle voll des Heiligen Geistes.

Ap. Gesch. 2, 4.

Ist dieses auch nicht passend für unsere Zeit? Voll werden des heiligen Geistes! Ja, wer mit heiligen Geist gefüllt ist, redet auch heute eine andere Sprache gegenüber dem Weltmenschen. Bei vielen ist diese Geistesfülle nur bloße Redensart; sie meinen genügend Schriftkenntnis zu haben u. dieses, nehmen sie an, wäre es. O nein! Gottes Geist in seinen Kindern ist nicht bloße Vernunft und Wissenschaft. Es ist ein inneres Erleben, ein Führen, ein wahrhaft Zeugen. Das gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Jesus erwarb es uns, daß Gott uns den heiligen Geist gibt, unsere fleischliche und steinerne Natur umzugestalten, daß es neu in uns wird, daß wir suchen, was droben ist.

Es möge ein jeder sich selbst die Frage vorlegen: Habe ich den heiligen Geist empfangen? denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; und: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne den heiligen Geist. Für sich persönlich muß ein Mensch denselben empfangen, wenn es zur wahren Wiedergeburt bei ihm kommen soll. Der Herr Jesus erklärt in Joh. 3, 5: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Nur dann gibts wahren Frieden der Seele und gewissen Trost der Vergebung der Sünden, verbunden mit der Versicherung des ewigen Lebens. „Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten." Luk. 11, 13.

Unter dem Segensstrom des heiligen Geistes ist ein neues Leben hervorgebrochen, und wir dürfen uns Gottes Kinder nennen. Wir haben es dann erlebt als frohe Wirklichkeit, daß wir den Geist Gottes haben, der uns in alle Wahrheit leitet und uns die Kraft gibt, ihm mit Freuden zu dienen. Auch die Zeiten der Sorge und Not müssen uns immer gewisser machen, daß der Herr unser Gott ist und daß sein Volk nicht mehr zuschanden wird. Unsere Seele wird fest und unser Herz wird reich im Glauben. Wir dürfen das Wehen und Nahen der neuen Zeit, in welcher uns Gott seine Gnadenhilfe wird kundtun. Der Geist belebt unser ganzes Wesen; er weckt Kräfte in uns, deren Vorhandensein wir gar nicht ahnten. Wer sich dem heiligen Geist hingibt, erlebt ganz wunderbare Umwandlungen. Man erkennt die Persönlichkeiten gar nicht wieder, die sich von ihm in Zucht nehmen ließen. Sie streifen das Häßliche, Unangenehme, Sündige ihres Wesens ab und bringen die Frucht des Geistes hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit.

An jenen großen Pfingsten sehen wir die Apostel förmlich vor unsern Augen wachsen, als der heilige Geist über sie ausgegossen wurde und aus ihnen die Tiefe des göttlichen Lebens hervorbrach.. Sie fürchteten sich nicht mehr vor der Welt und ihrem Spott und Haß. Sie haben die Welt überwunden, denn Christus, der erhöhte Herr steht ihnen zur Seite. Er macht ihnen Bahn und sie schreiten ihm kühn nach. Jede neue Aufgabe, die ihnen gestellt wird, macht sie wachsen und stählt ihre Kraft, der Geist Gottes treibt sie vorwärts, selbst wenn sie für ihren Herrn Schmach und Tod erleiden müssen, so ist es ihnen Ehre und Seligkeit.

Haben wir denn auch etwas von diesem Geiste, spüren wir die Kraft der Erneuerung und des inneren Wachstums? Sehen wir nicht draußen in der Natur dieses unaufhaltsame Wachsen, das die ganze Erde neu überkleidet und zu einem herrlichen Garten Gottes macht? Ebenso sollte es bei uns sein. Wenn das Gegenteil der Fall ist, so liegt die Schuld daran, daß wir dem Geiste Gottes nicht stille halten. Gib du ihm Raum in dir, daß er dich zum Leben bringen kann, so wird er dich auch brauchen, neuen Segen zu wirken, bis der Strom des Geistes anschwillt in fortreißender Kraft, daß niemand ihm widerstehen kann.

Möge auch uns der heilige Geist neubeleben, damit wir angefacht werden mehr für andere und dem Herrn zu tun.

O Heilger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräft'g sein
Zu steter Freud' und Wonne!

John Kaweck.

Auburn, Mich.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Es kann nicht zu sehr und zu oft auf die Flüchtigkeit der Zeit und den Ernst und die Verantwortung des Lebens hingewiesen werden. Die Schrift sagt, daß der Mensch ist wie des Grases Blume, das heute blühet, bald welk wird und verdorret und in den Ofen geworfen wird.. Die Menschen fahren dahin wie ein Strom, sie sind wie ein Schlaf, sie sind wie Gras, das bald welk wird. Das Leben ist wie eine Handbreit, wie ein Dampf, der eine kurze Zeit währet und dann verschwindet. Kein Mensch ist vor dem Tode sicher. Vor ihm schützt keine Weisheit, kein Reichtum noch Ehre, keine menschlichen Erfindungen.

Ich möchte sagen, die vielen Leute, die ihre Reise auf dem großen, prächtigen Schiff antraten, hatten wohl keine Ahnung, daß in solch kurzer Zeit der Tod mit seiner Sichel an sie herantreten und sie in die Tiefe des Meeres versenken werde. Es waren auf dem Schiffe Leute verschiedenen Standes vertreten: Reiche und Arme, Junge und Alte, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte: der Tod machte sie alle gleich. Sie fanden alle dasselbe, schaurige Grab. Zwischen ihnen und dem Tod war nur ein Schritt. Kurz vorher erfreuten sie sich noch des Lebens; ihre Brust war vielleicht mit kühnen Hoffnungen und stolzen Plänen erfüllt und — im nächsten Augenblick wurden sie in die grausige Tiefe gezogen. Wo sind jetzt ihre Reichtümer, ihre Künste und die hohe Wissenschaft? Wo sind ihre Errungenschaften, ihr Ruhm und Ehre? Es ist alles auf ewig dahin. Was hat es ihnen genützt!

Aber nicht nur i h r Leben war ein ungewisses und i h r Ende ein unerwartetes, sondern auch unser Leben ist ungewiß und auch wir sind keinen Augenblick vor dem Tode sicher. Sollten wir nicht mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden?" Ps. 90, 12. Ja, laßt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir zu jeder Zeit bereit sind, in die Ewigkeit zu gehen und vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, um Rechenschaft abzulegen von den Werken, die wir hier getan haben. Ja, laßt uns dies bedenken, auf daß wir klug werden, auf daß wir unser Leben für Gott und unsern Mitmenschen ausnützen, Gutes zu tun und unser Leben zum Erfolg zu machen. Laßt uns mit dem Psalmisten beten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." Ps. 139, 23.24.

Joseph Reinhardt.

Tremont, Ill.

Vereinigte Staaten

California.

Fairmede, Post Berenda, Calif., den 1. Mai 1912. Werte Rundschau! Da B. G. Doerksen von Denair kürzlich im Newton „Herold" so unsachlich über das Bewässern mit Pumpen schrieb, erlaube mir, bitte, ihn sowie alle, die es interessiert, eines Besseren zu belehren. Wenn Peter Berg von Annaheim und A. A. Reimer ihn besuchten und ihm von Dreitausend Dollars Pumpenanlagen erzählten, so hatten sie jedenfalls die Gegend von Annaheim in Süd-Californien im Sinn. Madera County ist aber 300 Meilen entfernt von Annaheim und sind die Verhältnisse hier ganz anders. Bei Annaheim bleibt das Wasser 90 Fuß von der Oberfläche, zudem ist der Untergrund, wie Freund Berg mir sagte, Kieselsteine — Gravel — so daß es sehr viel Wasser nimmt, um die obere Erdschichte feucht zu halten. Um Wasser neunzig Fuß zu heben, bedarf es viel Kraft und doch bezahlt es sich bei Annaheim noch sehr gut, denn dort zieht man viele Wallnüsse, Apfelsinen und Zitronen. Die Einnahmen von diesen sind aber auch sehr groß, bis über 600 Dollar vom Acker das Jahr. Da kann man auch schon einige Dollar für Gasolin oder elektrische Kraft hergeben. Doerksen sagt nicht, für wie viele Acker so eine Dreitausend Dollar-Pumpe berechnet ist; jedenfalls will er nicht damit sagen, daß man auf jedem einzelnen Acker so eine Dreitausend Dollar Pumpe aufstellen muß.

Die Kosten der Pumpanlagen, sowie des Betriebes sind hoch oder niedrig ganz im Verhältnis zu der Wasserlage, je nachdem diese hoch oder niedrig ist, und der Ackerzahl, die man zu bewässern wünscht.

Weil Doerksen sich gerade auf Berg und Reimer beruft, so will ich hier berichten zu was die sich entschlossen, nachdem sie erst unser Land bei Fairmead besahen, dann nach Denair zu Doerksen fuhren, dann in Reedley anhielten und auch noch Wasco besuchten. Unsere Land Company bot ihnen an, daß, wenn sie die Ersten — und besonders weil Peter Berg 15 Jahre Erfahrung hatte in Bewässerung mit Pumpen — eine halbe Sektion von dem für Mennoniten reservierten Land kauften, sie die 320 Acker zu $100.00 den Acker haben könnten und obendrein die Company für sie einen Brunnen bohren und eine Pumpe mit elektrischem Motor frei aufstellen würde, die für die ganze halbe Sektion Wasser liefern würde. Die Company rechnet, daß sie die ganze Pumpanlage mit dem Brunnen für $1000.00 stellen kann. Dieses Angebot nahmen sie an und kauften die halbe Sektion. Der Brunnen ist bereits gebohrt. Das Wasser steht zwölf Fuß von oben. Der Brunnen ist ein 12-zolliges Loch und ist 60 Fuß tief und kostet $70.00

Noch eins: Freund Doerksen betont wiederholt, daß es bei Denair nicht ganz so sandig ist, wie bei Winton-Atwater. Damit will er wohl sagen, daß es bei Denair deshalb besser ist. Nun, mit ebensoviel Grund könnte ich denn jetzt betonen, daß es bei Fairmead deshalb noch besser als bei Denair sein müsse, weil wir hier noch weniger Sand im Land haben als bei Denair. Kein Sachverständiger aber behauptet hier, daß unser Land bei Fairmead deswegen besser ist, weil es nicht so viel Sand enthält als das Land bei Winton oder bei Denair. Das Land bei Denair wie bei Winton ist vom besten Land, das es in der Welt gibt, und das Land bei Fairmead ist ebenso gut, wenn es auch nicht ganz so viel Sand enthält.

Zwischen Atwater und Winton, welche Städtchen nur 3 Meilen voneinander liegen, wurde dieses Frühjahr ein 37 Jahre alter Pfirsichgarten ausgerottet. Also 37 Jahre Frucht getrgen und das ohne Bewässerung. Eine schöne Zeit, in der man schon ausfinden konnte ob der sandige Boden etwas wert ist oder nicht. Zu schade für die Sache der Einwanderung unseres Volks nach Californien, daß es unter uns Leute gibt, die immer so schnell mit Aburteilen fertig sind. Winton und Denair liegen beide an der Santa Fe Bahn und sind nur etwa 15 Meilen voneinander. Warum ich seinerzeit die Leute von Los Molinos Winton empfahl, anstatt Denair, war, daß ich bei Winton ein größeres Stück Land von einer Land Company reserviert bekam, wo sie nun alle dicht beieinander wohnen. Bei Denair fand ich solche Gelegenheit nicht, dort hätten wir müssen von den schon Angesiedelten oder von Spekulanten und Landagenten kaufen. Von diesen konnten wir aber nicht die leichten Zahlungsbedingungen bekommen, die die Los Molinos Leute haben mußten und die von der großen Land Company in Merced gewährt wurden. Die Ansiedler bei Winton haben ja auch schon wiederholt berichtet, daß sie mit dem Land und dem Handel zufrieden sind. Was willst du denn noch, mein lieber Doerksen? Ziehst du es vor, dort bei Denair unter den Fremden mit deiner schönen großen Familie zu bleiben, dann bleibe doch. Wer nichts drum gibt, wer seine nächsten Nachbaren sind, der kann schöne Plätze billig bei die Hunderte und Tausende im großen Californien kaufen; aber die mehr denn tausend Briefe, die ich schon erhalten, enthalten fast immer die Frage: Wie viele von den Unseren haben schon gekauft? Ich weiß von keiner andern Land Company, die heute keiner anderen Land - Company, die zu unserem Volk sagt: „Hier sind 45 schöne Vierzig Acker Farmen vom besten Land in Californien, dicht an der Bahn, teilt sie euch ein für nur $115.00 den Acker." Das gebe ein Dorf mit vier Reihen Häuser, drei Meilen lang und eine Meile breit; dazu liegen nebenbei noch 12.000 Acker, wovon man wählen kann. Zehn Familien haben bereits gekauft, fünf sind schon hier, die andern werden in den nächsten Tagen erwartet. Achtungsvoll

Julius Siemens,
Merced, California.

Reedley, Calif., den 6. Mai 1912.
Da es mit mir in den letzten zwei Wochen etwas gebessert hat, dachte ich etwas für die werte Rundschau zu schreiben. Ich kann noch nicht allein gehen, doch kann ich mich selbst etwas bewegen und herumhumpeln.

Es ist hier jetzt volle Alfalfaernte, und es gibt eine reiche Ernte. Die frische Alfalfa ist im Markte $10.00 per Tonne. Obst gedeiht dieses Jahr besonders sehr gut und wird frühe auf den Markt kommen.

Kaum ist der Schreckensruf von dem Untergang des Dampfers „Titanic" verschollen, sowie auch die Ueberschwemmung des Mississippiflusses, so kommt schon wieder eine Hiobspost von Oklahoma, wie ein Cyclon dort große Verheerungen angerichtet hat, wodurch laut vorläufigen Nachrichten 40 Menschen umgekommen sind; spätere Nachrichten werden es wohl genauer beschreiben. Jedoch schrecklich sind Gottes Gerichte; er läßt den Menschen dadurch warnen, und wird ihnen dadurch aus Herzensgrund zugerufen:

O, lieber Mensch, betrachte doch
Die großen Wunderzeichen.
D..., die dein Gott dich rufet noch,
Ach, laß dich doch erweichen!
Dein's Nächsten Unglück stelle dir
Als wie dein eignes selber für,
Was den trifft, kann dich treffen!

Zu berichten ist noch, daß durch die große California Einwanderung unser Versammlungshaus zu klein wurde, und jetzt ein großer Anbau gemacht wird. Der Keller ist schon fertig, und beginnt heute die Zimmer - Arbeit, und es darf in kurzer Zeit dem Gebrauch übergeben werden.

Die Witwe Kohfeld, Lehigh, Kans., hatte sich hier in Reedley ein schönes Wohnhaus gekauft, welches sie beziehen wollte. Aber Gott sprach: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege" — sie hat eine andere Reise gemacht, in die Ewigkeit, und ist der Pilgerfahrt und Reise überhoben. So kommt es oft. Am Abend kanns leicht anders werden als am frühen Morgen war.

Wende mich noch an Peter und Anna Schmidt, Sipai, Orenburg, mit der Bitte, mich doch wissen zu lassen, ob wir Verwandte sind. Ich kann es mir nicht deutlich machen; ihr möchtet es mir durch einen Brief oder die Rundschau schreiben.

Br. B. Fast, deinen Brief vom 1. April erhalten; die Antwort wird bald folgen.

Vetter Gerh. Dück wünsche ich eine glückliche Ehe. Ich möchte wohl etwas mehr von der Herkunft der jungen Frau wissen. Tiege war mir 'mal gut bekannt.

Alle Leser nah und fern grüßend,

Peter Fast.

Reedley, Calif., den 11. April 1912.
Liebe Leser!
Da ich immer noch in diesem Lande bin, so will ich etwas schreiben, um die Freunde und Geschwister wissen zu lassen, wo ich bin und was ich tue.

Erstens wurde ich nicht so schnell stark genug, um zurück zu gehen, als ich erwartet wenn es nach meinem Wunsche gegangen wäre. Das Sprichtwort heißt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt."

Schon längst wäre ich in Armenien, hatte und meinte zu sein. Und zweitens brauchen jene Geschwister auch unbedingt jemand in diesem Lande, um für das immer noch zunehmende Werk zu reisen. Darum bin ich noch immer in Amerika. Auch der Krieg zwischen Italien und die Türkei hat noch dazu beigetragen, daß die Geschwister wünschen, daß ich noch bleiben soll. Der Herr hat auch in California eine Arbeit bestimmt unter den vielen Armeniern hier. Habe zwei Wochen in Los Angeles unter ihnen verweilt, Versammlungen gehalten und Besuche gemacht, wo der Herr auch seinen Segen nicht zurückgehalten hat. Ich hatte dort die Freude, sehen zu dürfen, wie drei arme Seelen sich zum Herrn wandten und um Vergebung riefen. Auch in Reedley sind mehrere armenische Familien hungriger Seelen, aber auch ganz verwüstete Seelen, die schon das Gift der höheren Kritik eingesogen haben, und mir frei ins Gesicht sagen, daß die Bibel teilweise wohl wahr sei, aber nie von Gott eingegeben oder inspiriert sein könne. Ja, noch weiter gehen andere. Sie sagen frei heraus, daß sie nicht an Jesum als Gottes Sohn glauben, und wissen auch nicht, ob es überhaupt einen Gott gibt. Himmel und Hölle, oder Satan, so etwas gibt es niemals. Doch einer dieser Armen, nach langer Unterhaltung mit ihm, bat für ihn zu beten. Ich schaute ihn an und fragte, ob er das im Scherz sage, oder ob er das so meine. Doch er war im Ernst und sagte: „Wenn es einen Gott gibt, dann bin ich im Irrtum, und ich will mich nicht irren, auch nicht Unrecht tun, indem ich sage, daß ich nicht an die Bibel glaube; ich will wirklich wissen, ob ich im Unrecht bin, und dann will ich zurecht geführt sein.

Ich war Montag, Dienstag und Mittwoch in Whtoka, einer neuen armenischen Ansiedlung, wo etwa fünfzehn Familien Armenier beieinander wohnen. Trotz dem starken Regen kamen doch ziemlich viele zusammen, um Gottes Wort zu hören, waren auch sehr aufmerksam. Auch nehmen sie Anteil, ihre Waisen in Armenien zu unterstützen. Habe schon in Los Angeles, Reedley, Parlier und Watoka Versammlungen halten dürfen unter ihnen. Jetzt möchte ich nach Towler, Yetem und Fresno, wo etwa 5000 Armenier wohnen sollen. Ich finde es besonders von großer Wichtigkeit, wenn man sie in den Häusern besucht. Kürzlich sagte mir einer von ihnen: Letztes Jahr, als mein 20jähriger Sohn starb, ist nicht einer meiner deutschen Nachbarn gekommen, nicht einmal mich zu trösten oder ein freundliches Wort zu sagen. Es ist doch zu wenig Liebe in diesem Lande des Christentums." Liebe ist es, wonach die verlorene Welt ausschaut und sich sehnt, wenn oftmals sich selbst dessen unbewußt. Ach, daß wir alle als Kinder Gottes so lieben möchten, als der liebte, dessen Namen wir tragen, der die Liebe selber ist.

Meine Adresse wird noch längere Zeit Reedley, California, sein. Herzlich grüßend verbleibe ich eure im Herrn verbundene Schwester

Lena E. Penner.

Kansas.

Lehigh, Kansas. Einen Gruß an alle Leser!

Wir, ich und meine liebe Frau wohnen schon sieben Jahre hier in unserem Haus im Städtchen Lehigh. Kinder haben wir neun und sind alle verheiratet. Sie haben sich auch alle bekehrt oder der Herr Jesus hat es getan. Unser Wunsch und Gebet ist, sie mochten auch alle beharren bis ans Ende. Die älteste und die jüngste Tochter wohnen hier neben uns, die andern wohnen auch alle in Kansas, ein jeder hat sein eigen Heim; der jüngste Sohn Jakob wohnt in Oklahoma.

Nun genug von den Familienverhältnissen. Ich komme auf ein anderes Thema. Es wurde mir heute groß und wichtig, als wir im Zionsbote lasen, ich und meine liebe Frau, (sie hört es gerne, wenn ich ihr vorlese, weil ich besser sehen kann als sie. Ich lese und schreibe jetzt wieder ohne Brille) wie manche Erfahrung der Kinder Gottes uns kund getan wird. Fast aus allen Richtungen der Welt liest man: aus Indien, China und anderen Missionen, in den Städten oder in den Ländern, wo der Herr die Türen öffnet, wo das Evangelium Eingang findet. Ja, ich möchte noch allen Arbeitern, die in der Arbeit des Herrn stehen, zurufen mit dem alten Dichter:

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen,
Ruft getrost und schonet nicht,
Zion will ein Zeugnis haben,
Wenn's die Prediger vergraben,
O, das wär ein schlecht Gericht.

Ja, wenn man so liest in der Bibel, dann findet man immer, wie der Herr mit seinem Volke gewesen, wenn sie in seinen Wegen gewandelt haben. Wenn aber nicht, dann mußte der Herr sie strafen. Darum sollte es uns in unsrer evangelischen Zeit, wo wir alles so klar vor Augen haben, aber dennoch sehen, wie mancher so kalt und träge wird, im Kampf wieder anspornen. Ja, es kommt das Wort in unsrer Zeit immer mehr an den Tag: Wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. Jesus sagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wo das geistliche Leben ist, da ist auch Wahrheit. Das ist der Weg, darum wollen wir den Weg gehen, wie Jesus uns vorangegangen ist, wenn es auch durch manchen Kampf geht.

Der große Herr und König
Geht uns voran im Streit,
Er führt durch's Kreuz zur Krone,
Durch Nacht zur Herrlichkeit.

Ich habe in meinem geringen Schreiben im Anfang den Missionsarbeitern etwas Mut zugesprochen in ihrer Arbeit, einem jeden auf seinem Felde, und möchte noch etwas an uns kommen, die wir zuhause an den Geräten sind. Wir haben eine andere Arbeit als die Missionsarbeiter, und ich möchte heute, da mein Herz so von der Liebe Jesu gedrungen wird, an alle Arbeiter, die auf der Mauer Zions stehen, mit dem Propheten Joel zurufen, wie es im Kapitel 2, 1 und 15 heißt: Blaset mit der Posaune! Wo soll man blasen? Zu Zion. Ist Zion denn so taub geworden? Es heißt weiter: Heiliget ein Fasten, ruft die Gemeinde zusammen, usw. Brüder, was meint das, ein Fasten! soll das ein Fasten sein, den Kopf hängen lassen wie ein Schilf, sagt der Prophet. Nein, wir sollen unser Haupt empor heben und sehen auf die Zeichen der Zeit und auf das Wort Gottes. Lesen wir uns Jes. 58, dann sehen wir, daß auch manches in unsere Zeit hineintrifft, was wir beachten sollten. Es gibt Gebundene. Der Prophet Sacharia ruft uns zu: Kehret euch zur Festung, die ihr auf Hoffnung gefangen lieget. Es können solche sein, die schon einmal los waren. Darum, ihr Professoren, Evangelisten, Prediger u. Aeltesten, alle in Reihe und Glied, Schulter an Schulter, unser Feldherr Jesus geht vorauf und es kann wieder gebaut werden, was schon einmal brach gelegen hat. Es gibt zu viel Kastenwesen unter uns Christen, womit sie unter den Heiden viel Arbeit haben. Das sollte unter uns schon nicht sein.

Jetzt gehe ich noch mit meinem Schreiben über den großen Ozean nach Rußland, zu unserer gewesenen Heimat, zu dem Dorfe Rückenau, wo wir drei Jahre gewohnt haben, und komme zuerst zu euch, Brüder Martens, Peter, Gerhard und Heinrich. Es ist mir fast so, als ob Heinrich schon gestorben ist, vielleicht auch nicht. Seid alle gegrüßt. Wie geht es euch im Herrn? Können wir noch singen: Es hat bis hieher gut gegangen? Es kommt mir eben die Zeit in den Sinn, als wir uns mal sagten: Brüder, anders muß es mit uns werden, sonst gehen wir verloren. Wie wurden wir so glücklich, als wir uns völlig dem Heiland hingaben! Und Bruder Heinrich Sukau, unser Nachbar, warst immer so froh und so beredt; bist doch noch viel froher im Herrn Ich möchte noch fragen: Sind denn schon alle, die damals in Rückenau wohnten, Zionsbürger geworden? Mein Wunsch war so. Ja, wie ist manches so anders geworden, auch in Rückenau. Wo der die Schenke war, ist jetzt ein schönes Bethaus, wo ich mehrere Male auch sehr glücklich gewesen bin in der Versammlung.

Br. Peter Böse, jetzt komme ich noch zu dir. Alte Liebe rostet nie. Ich möchte die alten Brüder, mit denen wir vor 35 Jahren dort in der alten Heimat in der ersten Liebe so glücklich waren, ich werde sie schon nicht alle mit Namen nennen können, im Geiste besuchen und aufrütteln. Der Apostel sagt: „Gedenket an die vorigen Tage, da ihr erleuchtet seid, So möchte ich auch dich noch, Br. Böse, fragen: Kannst du dich noch erinnern, als wir beide nach Rückenau zur Abendstunde fuhren, und wie glücklich wir wurden? Was war es? Wir waren gehorsam, hatten ein Wort für Je-

sum zu sagen, wir hatten was erfahren, wir waren Zeuge geworden. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ich zeuge, und ihr sollt auch zeugen. Wer ein Zeuge Jesu geworden ist, der muß an seinem Herzen was erfahren haben. Es kann heute große Prediger geben, und doch fraglich sein, ob sie Zeugen Jesu geworden sind. Es ist dann schon recht traurig zu lesen, wie der Bruder schreibt von St. Paul, Minn., wo ein Mann die Gottheit Christi öffentlich leugnete, und dennoch offene Türen zu fast allen großen Kirchen hatte und unter all den Pastoren nur drei waren, die nicht mit ihm stimmten, sondern eine direkte Stellung dagegen einnahmen. Da kommt es immer darauf an, ob wir ein Zeuge Jesu sind.

Wir kommen auch noch auf andere Plätze, wo der Feind uns als ein Engel des Lichts entgegen kommt und es hat noch den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft, sagt das Wort Gottes, verleugnen sie. — Darum sagt auch der Heiland: „Seid wacker allezeit und betet. Darum möchte ich noch ein Mittel dazu anführen, nämlich 1 Joh. 1, 7: So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, usw. Liebe Brüder und auch Schwestern, wir wissen doch, wodurch manches entsteht, daß es soviel gebetet und gesprochen werden muß, daß es so träge im Glaubensleben geht. Da hat ein Bruder oder Schwester ein hartes Wort gesprochen, zudem nicht in einer ermahnenden Weise. Um ein paar Tage oder um eine Zeit, da hört man sagen und sieht es auch, wo kann er jetzt über alles über, aber kein Zurücknehmen und kein Beugen ist wahrzunehmen und das Zutrauen will dann schwinden. So soll es nicht gehen. wer alle Schuld bei sich gesucht und gefunden, der hat einen offenen Weg zu den Wunden.

Ich will denn zum Schluß eilen mit meinem Schreiben und will mich selbst ermahnt haben damit, denn man hat vielfältig so die Erfahrung gemacht. Aber wir wollen wieder kindlich dem Geiste Gottes folgen, der führt in alle Wahrheit, und sicher.

Jetzt habe ich noch einen Gruß an alle unsere Freund hier und in Rußland, meiner Frau fünf Brüder, H. Janzen und Peter Janzen, Fürstenland, Michelsburg; Franz Janzen, Altonau; David Janzen, Juschanleh; Kornelius Janzen, Wasmatowka und alle Kinder Gottes mit Mal. 3, 16—18.

D. P. Schröder.

Newton, Kans., den 7. Mai 1912. Weil so viele sich der Rundschau bedienen, so will ich diesmal dasselbe tun.

Teure Geschwister Klas Töws, Lugowsk. Soeben habe ich in der Rundschau gelesen, daß ihr jetzt schon die Rundschau richtig erhalten habt, welche David Thiesen, Gössel, Kansas, euch zuschickt, und habe auch deinen Bericht in No. 17, vom 24. April in der Rundschau gelesen. Ich danke dir dafür. Du sagst zum Schluß in deinem Schreiben, daß wir Alexanderwohler schreiben sollen, so nimm' diese paar Zeilen als einen Brief an!

Wir sind alle schön gesund und wünschen euch dasselbe! Nun gehe ich zu Freund Kornelius Klassen in Kamenetz. Lieber Freund und Bruder! Deinen Brief vom 28. März habe ich am zweiten Mai erhalten. Die Adresse war richtig, so wie du sie bei Klas Töws aufgeschrieben hattest. — Schreibt nur öfters, ich habe deinen Brief mit Interesse gelesen. Weil du mir nicht deine Adresse geschickt hast, kann ich diesmal nicht anders, als dir durch die Rundschau antworten. Aber sobald ich deine Adresse in Händen habe, folgt ein Brief von uns. Du frägst in deinem Brief nach unserem Befinden, ob wir noch alle leben, ob mein Bruder David noch lebt und ob in der Nähe. Ich sage: Ja, wir wohnen ganz nahe beisammen, und ich habe auch ihm deinen Brief zu lesen gegeben. Er bestellte zu grüßen. Meine Schwester Helena ist gestorben; sonst sind wir Geschwister noch alle am Leben. Die Schwester wurde am 25. Mai 1911 begraben. Nun möchte ich dich, Br. K. Klassen noch fragen, ob dort in eurer Nähe Kinder von Kornelius Unraus, Liebenau sind, so möchtest du uns etwas von ihnen berichten, oder sie selbst möchten von sich hören lassen. Zweitens möchten die Kinder von Jakob Unraus, Schardau,, sowie von David Unraus, Hamberg, von sich hören lassen. Euer lieber Onkel, Prediger Peter Unrau, welcher mein Schwiegerpapa ist, ist schon alt, aber doch gesund. Dann möchten wir wissen, ob noch jemand lebt von den Kindern der Peter Adrians, Pet. Görzens, und Peter Bartels. Sie möchten so gut sein und durch die Rundschau berichten.

Ich bin Peter Unruh von Alexanderwohl und meine Frau Maria, ist die Tochter des Prediger Peter Unrau, von Friedensruh. Nun will ich für diesmal schließen und verbleibe grüßend,

Peter Unruh.

Lehigh, Kansas, den 9. Mai 1912. Unsere Glaubensschwester, Katharina Kohfeld,, geb. Janzen, geboren in Schönwiese, Alte Kolonie, Südrußland, anno 1840 den 31. Dezember, ist im Herrn entschlafen. Wahrscheinlich hat sie eine gute Schule genossen, da sie gut Lesen und Schreiben konnte, und ganz besonders hatte sie eine schöne, sanfte Stimme zum Singen. Weil wir ganz nahe zusammen wohnten, hörte ich sie oft noch des Abends ihre schönen Lieblingslieder singen: „Nach einer Prüfung kurzer Tage," oder „Himmelan, nur himmelan soll der Wandel geh'n" usw.

Weil meine liebe Frau nichts hören kann, sondern schon seit fünf Jahren das Gehör durch Doktern ganz verloren hatte und nur durch Schreiben mit ihr gesprochen werden konnte, so ka mdie liebe Schwester Kohfeld oft her und hat sich durch Schreiben mit ihr unterhalten. Was mir besonders an der lieben Schwester gefiel, das war, daß sie Mitleid hatte mit meiner lieben Frau. Wenn wir Besuch hatten und mancherlei gesprochen wurde, so hatte sie bald das Schreibzeug und schrieb auf, was gesprochen wurde. Das kann man nennen mitleidig, brüderlich, Röm. 12, 11; barmherzig, freundlich, 1. Petri 3, 2.

Im Jahre 1877 kamen die Geschwister Kohfelds nach Amerika, und seitdem lernten wir uns kennen und lieben. Sie waren damals nur in dürftigen Verhältnissen, aber durch Fleiß und Sparsamkeit hatten sie bald ein schönes, schuldenfreies Heim.

1886 schlossen sie sich unserer Gemeinschaft an und waren der Gemeinde mitsamt ihren lieben Kindern zum Segen. Und weil der liebe Bruder ihr zehn Jahre weniger zehn Tage vorangegangen ist, so lebte sie als stille Witwe mit ihren zwei jüngsten Kindern, Kornelius und Anna, die letzten fünf Jahre in Lehigh, wo wir uns auch neben ihnen ein Haus kauften und wohnten fünf Jahre nur fünfzig Fuß von einander. Nur eine Fenz war zwischen uns. Ja, wie oft hat die Schwester mir „Guten Morgen" geboten und auch oft, weil wir oft krank waren, nach unserem Befinden gefragt. Jetzt kommt kein „Guten Morgen" mehr; jetzt hört man nicht mehr den schönen, sanften Gesang, den sie jeden Abend mit ihrer Tochter Anna hielt. Jetzt singt man:

„Manche zogen in die Ferne,
Weithin über Land und Meer;
Andre über alle Sterne,
Und sie kehren nimmermehr.

Evangeliumslieder 171, und:

Nach dem Kleinod laßt uns jagen,
In den Himmel einzugehn!
Kann man dann auch von uns sagen:
Sie sind hin, sie sind hin.

Den 30. April kam Schwester Kohfeld zu uns ins Haus, und weil ich gerade nicht zuhause war, so wurde ich gerufen, denn meine Frau hatte gesehen, daß sie krank war; sie hatte sich nämlich den Kopf verbunden und hielt sich mit einer Hand am Kopfe. Und so wurde ich zweimal gerufen, ich sollte aber schnell kommen. Und als ich ins Haus kam, saß sie allein in Schwester Maria Blocks Stube (die letztere hatte sich eine Stube gerentet), schon etwas näher ihrem Hause zu, und sagte mit sehr schwacher Stimme: „Maria, rufe doch schnell die Anna." Ihre Tochter war gerade nicht zuhause, sondern half beim Nachbar waschen. Und damit kam die Anna schon. Dann zeigte Schwester Kohfeld ein wenig mit der Hand nach ihrem Hause, sprach aber nichts mehr. So griffen ich und Maria jeder unter einem Arm und ihre Tochter Anna von vorne an den Händen und führten sie langsam heim. Dann stellte sich großes Erbrechen und schwerer Durchfall ein. Die beiden Schwestern haben ihr Bestes getan, aber sie hat kein Wort mehr gesprochen; sie sprach auch nichts, als sie schon im Bett war. Geschwister (Schröders? Ed.) kamen, aber sie war bewußtlos. Nach diesen war telephont und telegraphiert worden. Als ihr ältester Sohn, Kohfeld, kam, vernahm sie nichts mehr.

Der Arzt wurde gerufen, der auch gleich auf dem Auto kam, und der erklärte nach ernstlicher Untersuchung, es sei ein ernstlicher Schlaganfall. Er hatte wenig Hoffnung. Als dann am nächsten Morgen ihre Tochter Katharina, Frau P. Friesen von Jansen, Nebraska, kam, schien sie etwas ins Klare zu kommen und sprach: „Tin, du bist j ameine Tin! Wo kommst du her?" Das war so um 11 Uhr vormit-

tags. Dann klagte sie sehr über ihren Kopf; aber sie konnte alles verständlich beantworten und hatte Freudigkeit zu sterben. Den 3. Mai wurde das Lied gesungen in Ev. Lieder No. 103 und den vierten Vers soll sie selbst vorgesprochen haben: „Ich lieb' dich im Leben, ich lieb' dich im Tod; ich preis' dich, solange mir Odem schenkt Gott. Ich sag's noch, bedeckt mich auch Angstschweiß zuletzt: Wenn je ich dich liebte, so lieb' ich dich jetzt."

Am 4. Mai, 2 Uhr nachmittag, kam die Todesstunde. Und so entschlief sie sanft im Glauben. In der Ehe gelebt hat sie 44 Jahre; Mutter geworden über 14 Kinder, von denen fünf gestorben sind, und Großmutter geworden über 34, von denen drei gestorben sind. Also sieben Brüder und zwei Schwestern betrauern ihren Tod; aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Alt geworden ist sie 71 Jahre, vier Monate und vier Tage. Das Begräbnis fand statt den 7. Mai in der Springfielder Kirche unter großer Beteiligung. Von sechs Brüdern wurden kurze aber sehr wichtige Ansprachen gehalten, und der Chor sang bei dieser Gelegenheit sehr schöne und treffende Lieder. Auf dem Kirchhofe las Bruder Schröder noch Offb. 19, 5—9. Zum Schluß hielt ihr leiblicher Bruder A. Janzen das Schlußgebet, und dann wurde der Vers gesungen: Nimm Jesu meine Hände.

Bemerke noch zum Schluß, daß drei von ihren Söhnen wegen der weiten Entfernung nicht am Sterbebett der lieben Mutter haben sein können. Der jüngste Sohn Kornelius wollte noch zu ihrem Begräbnis kommen, kam aber erst den 9. auf Mittag, von California an; also zu spät. Ihr lieben Kinder, ihr habt eine liebe, betende Mutter verloren. Zum Schluß noch an alle, die dieses lesen werden, einen herzlichen Gruß mit Gal. 5, 22.

Verbleibe euer aller, wenn auch schwacher Mitpilger nach Zion,

J. A. Wiebe.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 9. Mai 1912. Liebe Schwester Aganetha! Deinen Brief erhalten, danke! Ich will dir mit diesem kurz ein Lebenszeichen von uns geben. Wisse denn, daß wir noch alle leben und gesund sind und geht uns wohl, nur werden wir alt. Dem Herrn sei Dank für alle Gnade! Liebe Schwester, du schreibst, wenn du nicht so arm wärest, dann würdest du die Rundschau halten. Nun, ich will sie für dich bezahlen, dann lies sie nur pünktlich und schreibt auch 'mal für die Rundschau, wenn du kannst, bitte! Die Bitte, die dein Sohn an mich tut, kann ich ihm nicht gewähren, oder ich kann mich nicht dazu entschließen. Es haben schon mehrere von meinen Neffen mich darum gebeten, würde ich dann einen Unterschied machen, und das möchte ich nicht tun. Nun, liebe Schwester, sei denn samt deinen Kindern herzlich von mir gegrüßt. Bitte, grüße auch Bruder Heinrich sehr, und dann berichte mir, ob du die Rundschau bekommst! Ich hätte schon längst mal sollen an dich und Bruder Heinrich schreiben, aber das ist etwas schwierig mit den russischen Adressen. Bitte um Entschuldigung.

David Hiebert.

Oklahoma.

Hitchcock, Okla., den 5. Mai 1912. An die werten Rundschauleser!

Etwa zehn Tage zurück hatte ein Mann zu einem andern gesagt: „Ich wette, wir werden wieder eine trockene Zeit bekommen." Einige Tage darauf, es war den 27. v. M., um zwei Uhr nachmittags, fing es an blitzen und zu donnern und es wurde immer dunkler. Da, mit einem Mal fing es an zu regnen, daß es nur so in Strömen floß. Es hörte ja auch wieder auf, und man dachte, jetzt sei alles vorüber; aber es sammelte sich gleich wieder und kam wie ein gewappneter Mann mit Hagel, Sturm und Regen. Das war zum zweiten. Wir trieben unsere zitternden Kälber in den Pferdestall und die Schafmütter mit ihren Lämmlein auch in ihren Stall, und setzten die Türe vor; als wir eben damit fertig waren, kam's zum dritten Mal, ebenso stark wie vorher, jedesmal Hagel dabei. O wehe unser Vieh! Die Pferde jenseits des breiten Stromes und die Kühe im Westen über einen Nebenstrom. Bei dem grellen Blitzen konnte man es immer sehen. So um 11 Uhr nachts kam es zum viertel Mal, so recht drohend auf. Ich raffte die Wertpapiere und noch einiges Wertvolles zusammen und dann mit meiner Familie in den Keller hinein. Dann kam es aber wie eine schreckliche Flut daher. Die Blitze schossen und der Donner rollte und krachte, es erschreckte uns wohl ziemlich, aber unsere Gedanken waren beim lieben Vieh. Hätten wir es nur geahnt, dann hätten wir es in den Stall genommen. Nach etwa einer Stunde ängstlichen Harren hörte es auf und wir konnten aus unserem Versteck heraus. Da schaute ich, wo das Vieh wäre, und siehe, es war alles herübergeschwommen und stand zitternd am Südende des Stalles. Rasch trieb ich es in den Stall hinein und zählte es nach: 13. Es war also noch keines ertrunken. Aber die Pferde kamen nicht. O, wie das Wasser rollte, brauste und die Fenzen mit sich fortriß, und immer noch höher stieg.

Etwa um zwölf Uhr legten wir uns alle zur Ruhe, uns selbst tröstend, die Gefahr sei jetzt vorüber, denn es klärte sich jetzt auf. Der süße, erquickende Schlaf kam auch gleich. Doch es währte nicht lange, denn so um zwei Uhr kam ein Rauschen und Zischen und im Nu brauste der Sturm und der Regen strömte nur so nieder. Nun dachten wir: Jetzt ist das Maaß voll und überfließend voll, denn das Wasser war nicht mehr fern vom Haus. Doch was war zu tun? Es war ja Nacht, und so legten wir uns zur Ruhe. Morgens sahen wir dann die Verwüstung. Auch hörten wir, was der Blitz getan hatte. Bei Mr. Love hats drei Pferde getötet, nördlich von Jak. Richert auch drei, südlich dem Mr. Stuart eins, Karl Löwen einen Ochsen getötet, Kor. Voth ein jähriges Füllen und Mr. Konrad Schäfer 2 Kälber ertrunken, usw. Von den Brücken ist die Erde weggewaschen, einige Brücken sind ganz fortgerissen. Auf Stellen an der Cooper Creek war das Wasser so hoch, daß die Leute bei Nacht herausziehen mußten. Da, wo die Cooper Creek in den Cimeron Fluß hineinfließt, sind einem Farmer zwei große Ställe in den Fluß hineingetrieben. Ja, noch eins! Auf unserem Kirchhof sind drei Gräber bis auf die Särge ausgewaschen. Von einem Sarge war der Deckel samt dem Leichnam herausgewaschen und fortgetrieben, wer weiß wohin. Die Angehörigen haben schon den ganzen Tag darnach gesucht und nichts gefunden. Die Einzäunung samt dem Tor, alles fort. Seit zwanzig Jahren ist hier nicht so ein großer Regen gewesen.

Vorige Woche fuhr ich Geschäfte halber nach Okeene, war bei unserm gewesenen Nachbarn übernacht. Es ist noch immer der gesprächige Fred Weber. Sein Sinnen u. Trachten in dieser Welt ist noch immer nach mehr Land. Jetzt hat er schon drei Viertel und 80 Acres Land und mehrere Lotten und ein Haus in der Stadt, wo er wohnt.

J. P. Lorenz, der rührige Doktor in Hitchcock war gestern in unserer Versammlung und hielt zwei tüchtige Ansprachen, am Tage und Abends. D. D. Wieben von Isabella waren auch zu Gast gekommen und fuhren heute wieder zurück.

Der Weizen macht gute Fortschritte, das Wetter dazu ist schön.

Jacob Thomas.

Weatherford, Okla., den 18. April 1912. Wünsche allen Geschwistern den Frieden Gottes zuvor! „Horch, wie es in Zion klingt, wenn Sünder Buße tun." Das dürfen wir mit dem Dichter ausrufen, indem Seelen zu Gott um Vergebung schrieen, und einige rühmen auch schon den Frieden des Herrn Jesu in ihrer Brust zu haben. Unser Wunsch und Gebet ist, daß die Seelen rechtschaffene Buße tun und dann auch treue Zeugen für Jesum werden und bleiben möchten.

Will noch einen kurzen Bericht geben von der Silberhochzeit der Geschw. David Buschmanns, welche gestern, Mittwoch den 17. April stattfand. Die Geschwister hatten Vorbereitungen getroffen und alle Geschwister am Ort eingeladen. Es hatten sich auch fast alle Geschwister eingefunden, um an der Feier teilzunehmen. Als wir uns alle versamelt hatten, wurde begonnen mit dem Liede, Ev. Lieder 67, dann folgte die Ausführung des Programms. Br. Jak. G. Krökers eröffnete die Versammlung mit dem 104. Psalm. Er erwähnte, wie der Psalmist aus der Schöpfung ein Lob Gottes machte, und wie ihn die Werke und Führungen Gottes bewegten, auf sein vergangenes Leben zurückzuschauen u. dem Herrn die Ehre zu geben für alles, und ihm alles gefiel, nur nicht die Sünde. Br. J. M. Friesen hielt eine Ansprache über 5. Mose 8, 2: „Gedenke an alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott geleitet hat,"

usw. und in 1. Sam. 7, 12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Ebenezer, und sprach: „Bis hieher hat der Herr gezernen bis zu einer diamantenen, und die Hochzeiten eingeteilt seien von einer hölzernen bsi zu einer diamantenen, und die diamantene Hochzeit würden wohl die meisten Leute im Himmel feiern. (Im Himmel werden keine Hochzeiten sein. Lies einmal Matth. 22, 30. Ed. des Zionsbote.) Wie Moses 40 Jahre zurückblickte und zum Volk sagte: Gedenke an alles des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat, so konnten auch diese Geschwister 25 Jahre zurückblicken, und an all die Wege des Herrn denken, durch die der Herr sie geleitet hatte. Und wie Samuel ein Ebenezer aufrichtete, so richteten auch die Geschwister ein Ebenezer auf und sagten: Bis hieher hat der Herr geholfen. Er wies noch darauf hin, daß sie nur dann ein wahres Ebenezer aufrichten könnten, wenn sie auf die Fuhrung des Herrn schauten und das mit einem dankbarem Herzen, und wenn sie sagen könnten: Bis hieher hat der Herr geholfen.' Das gibt Zuversicht, daß er fernerhin auch helfen wird. Br. Wiens von Weatherford hielt eine Ansprache über 2. Mose 33, 15: „Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf." Er erwähnte, daß viele diese Hochzeit nicht feiern, viele weil sie nicht wollen und viele, weil sie nicht können. Wir wollten mit Gott so vertraut sein als ein Paar Eheleute. Er erwähnte weiter die Ursache, daß viele nicht bis hierher gelangten, weil sie Jesus nicht als dritte Person in ihrem Ehebunde haben und weil viele sich immer wieder übertrauen lassen, welches bei diesen Geschwistern nicht so war. Es war nur ein Denkmal an die Führung des Herrn. Dann erwähnte er besonders die Notwendigkeit der Gegenwart des Herrn und sagte, daß auch diese Geschwister nicht möchten von dannen gehen ohne die Gegenwart des Herrn, weil sonst niemand die Stelle des Herrn einnehmen kann und daß wir uns seiner Gegenwart versichern können durch Gehorsam; wenn die Gegenwart des Herrn mit ihnen sei, dann könnten sie getrost von dannen ziehen. Dann wurde den Geschwistern Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen. Br. Buschmann dankte den Geschwistern für den Besuch und für die Teilnahme. Ferner sagte der Bruder, sei er an diesem Feste und auch schon an den vorhergehenden Tagen besonders zurückerinnert worden an die vergangene Zeit, als sie nach Oklahoma gezogen waren. Er erinnerte sich an Jakob, als er sagte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast, denn ich hatte nichts als diesen Stab, als ich über diesen Jordan ging." Die Schwester sagte, sie fühle sich nicht wert alles dessen, das der Herr an ihr getan hätte, besonders daß der Herr ihre Kinder bekehrt habe. Sie sagte, sie habe sich anfangs geweigert vor einem Feste, aber sie sei reichlich gesegnet worden. Die Geschwister dankten dem Herrn für die Führung bis hieher, und noch andere Geschwister dankten mit ihnen dem Herrn. Schw. Agatha Funk führte an, wie in dieser Zeit alles dem Wechsel unterworfen sei, und verglich das Leben des Menschen mit einem Pilger. Wie der Pilger durch Täler und auch auf Höhen kommt, und wie er den Weg hinter sich sehen kann, aber oft nicht vor sich, wie er dann auf den verschiedenen Stationen ankommt. Wenn Jesus ihr Führer sei, dann könnten sie getrost weiter pilgern, dann würden sie sicher dort anlangen.

Inzwischen und zuletzt wurden Lieder gesungen, Deklamationen aufgesagt von den Kindern und Glückwünsche dargebracht. Wir wünschen, daß die Gegenwart des Herrn auch in Zukunft mit ihnen gehen möchte, und mit uns allen.

Euer Bruder in Christo,

J. C. Dürksen.

Auf Wunsch aus „Zionsbote."

Texas.

Wadsworth, Tex., den 6. Mai 12. Lieber Freund Wiens! Gott zum Gruß dir und allen Rundschaulesern und eine schöne Gesundheit und gutes Wohlergehen! Wollen alle so leben, daß wir alle selig werden, denn es hilft ja nichts, wenn wir die ganze Welt gewinnen, und leiden Schaden an unserer Seele. Dies ist mein Trachten über alles.

Nun, sehr viel Neues weiß ich nicht zu schreiben, als daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind. Von Todesfällen kann ich nicht berichten, Gott sei Dank dafür! Wir haben jetzt einen sehr schönen Regen, dem Herrn sei auch Dank dafür!

Ich habe die Rundschau durchgelesen, u. es ist einem wirklich ein Vergnügen, die zu lesen, daß man von überall Neues hört. Nun habe ich gelesen von Freund Quiring in Texas, daß er sagte, daß das Gras bei ihnen so kurz ist. Hier haben wir schon Gras, lang genug zum Heumachen und das Vieh wird fett auf der Weide. Dann habe ich auch gelesen, daß er sehr geplagt ist mit Rheumatismus. Nun, ich bin kein Doktor, aber ich habe einen sehr leichten Rat ausgefunden, nämlich, wenn man ein Stück Garlic, auf deutsch Knoblauch, aufißt, jeden Tag, dann geht der Rheumatismus ganz weg. Dies Mittel hält auch andere Krankheiten ab. Ich hatte in Oklahoma so sehr den Rheumatismus, daß ich fast nicht mehr gehen konnte. Als ich nun nach Texas kam, war er für eine Weile ganz weg; aber auf einmal habe ich es wieder gespürt. Dann habe ich bloß jeden Tag ein Stück Knoblauch gegessen und jetzt ist alles weg. Nun kann ich im Wasser herumgehen und es schadet mir nichts. Es ist das beste Blutreinigungsmittel, das ich noch je gesehen habe. Alle, die ihr mit Rheumatismus geplagt seid, nehmt diesen Rat an, denn es hilft sicher und ist eine billige Medizin. Ich habe alle Sorten Medizin gebraucht und es hat mir nichts geholfen. Es stinkt etwas, wenn man es ißt, doch es läßt ..r gut essen. Ich esse immer Brot dazu, und wenn man es erst gewohnt ist, dann ißt man es gern. Ich arbeite jeden Tag auf der Farm, und ich fühle, als wenn ich noch immer jünger werde, und bin bereits 58 Jahre alt.

Es geht uns wirklich gut in Texas; alles wachst so schön. Das Corn war hier im April schon zwei Fuß hoch und der Reis geht auch schon sehr gut auf. Es sieht so, als wenn es eine sehr gute Ernte geben kann. Dem Herrn aller Herren aller Dank dafür! Kommt her, Leute, und beseht euch dieses Land, es ist wirklich gutes Land, und wenn dieses Land so zubereitet wird, als in California, dann bringt es gerade soviel wie dort und ist lange nicht so teuer. Der Grund ist gut und reich. Frucht kann hier von allen Sorten gezogen werden.

Von den 4 000 Acres, von welchen ich schon in der Rundschau schrieb, daß die Stadt sich erboten hatte, ein Stück Land zu einer Kirche zu geben, wenn sie eine deutsche Ansiedlung hinkriegen; der Mann baut auch noch ein Schulhaus auf dem Lande hin, ohne daß es euch etwas kostet, und ihr könnt gleich eure Kinder zur Schule schikken. Das ist eine schöne Gelegenheit, vergeßt nicht, es kann euch nicht besser angeboten werden.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser, Freunde und Bekannte von mir und meiner lieben Frau.

Gerh. u. Sarah Wall.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 1. Mai 1912. Wir haben hier schon längere Zeit nasses, kaltes Wetter gehabt, wenn dann und wann auch einmal ein warmer Tag war, so stellte sich doch wieder das kühle Wetter ein; es regnete auf einmal nicht so bedeutend sehr, aber öfters, sodaß das Ackern auf dem flachen Boden nur schlecht ging, besonders auf der Schwarzbrache, die sich hier gewöhnlich nasser hält als auf dem andern Lande, ging es nur schlecht, sodaß die niedrigsten Stellen mußten übrig gelassen werden. Noch schlimmer wird es jetzt wohl sein, nachdem es gestern abend noch stärker als je zuvor geregnet hat; es sieht auch jetzt am Abend noch ziemlich trübe aus. Wir hätten sonst diese Woche können beendigen bis aufs Gerstesäen, wenn es nicht so sehr geregnet hätte. Bei unserem Bauen ist uns der Regen auch nicht sehr passend. Der Keller ist fertig und soll jetzt das Zimmern losgehen.

Ja, im Irdischen ist es ja so, man will ein Heim, ein Wohnhaus haben, und wenn nur eben möglich, bequem und gut eingerichtet, wo man sich heimisch machen kann; und dieses wird von Menschenhänden erbaut und zustande gebracht. Aber wie steht es denn in geistlicher Beziehung? Wissen wir, wie wir in 2. Kor. 5, lesen, daß, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel? Dann wohl uns! In diesem irdischen Haus können wir nicht bleiben, das lehrt uns die

tägliche Erfahrung. Und wenn es aufs Beste und Herrlichste eingerichtet wird — wir müssen davon.

O, es ist traurig, daß so viele Menschen so gleichgiltig dahin gehen, ohne sich um dieses zu kümmern, und dieses Heim oder Bau sollten wir uns hier suchen zu sichern, und bewußt werden, wenn wir einst wollen als Bewohner in dasselbe eingehen, denn es wird keinem zuteil werden einzugehen, der nicht im Buche des Lebens eingeschrieben ist mit Namen als ein Kind Gottes.

Heinr. Rempel.

Saskatchewan.

Rosthern, Sask., den 4. Mai 1912. Werte Rundschau!

Muß nochmals wieder einen kleinen Bericht einschicken, denn unser gegenwärtiges Wetter veranlaßt Leute, daß sie davon sprechen, somit soll es auch interessant genug sein, daß man es in der Rundschau erwähnt. Es ist heute schon der dritte Tag, daß es regnet, und letzten Dienstag regnete es auch den ganzen Tag und die verflossene Woche haben wir nur zwei Tage die liebe Sonne gesehen. Manchen Leuten mag es noch länger vorkommen, daß sie die Sonne nicht gesehen haben, denn ich hörte jemanden sagen, er befürchte, daß wir unser Sonnenlicht nicht mehr erkennen werden, wenn es zum Vorschein kommen wird, denn wir werden vergessen haben, wie es ausgesehen habe. Nun, ich bemitleide diejenigen nicht, die so kurz von Gedächtnis sind. Ich bin schon 18 Jahre hier in Rosthern und kann mich noch gut erinnern, daß wir noch nie in dieser Zeit ein so nasses Frühjahr gehabt haben. Der Regen kam manchmal sogar etwas spät, und doch haben wir durchschnittlich immer gute Ernten gehabt und die Aussichten für eine gute Ernte sind dieses Jahr besonders gut.

Mir scheint, daß manche Leute in den Vereinigten Staaten eine Gänsehaut bekommen, wenn man Saskatchewan erwähnt; aber das macht nichts aus. Wir sind hier ganz zufrieden. Wir sind hier in der Lage, uns ein gutesStück Brot, auch ein schönes Stück Fleisch zu ziehen, und wer das hat, hat große Ursache, unserm Schöpfer dafür zu danken.

Herr Seager Wheeler, mein Nachbar, gewann letzten Winter sogar den 1. Preis der Welt für seinen Weizen, den er in New York ausstellte.

Wir hatten im Winter zwar mehr Kältegrade wie im Süden, aber dennoch sollen unsere vielen Grade nicht so unangenehm sein wie die wenigen im Süden. Und das ist auch leicht zu erklären, denn wenn es hier kalt an Graden ist, haben wir keinen Wind, während im Süden eine feuchte Luft herrscht bei den wenigen Graden. Unsere Regierung tut alles mögliche, um recht viel Einwanderer ins Land zu bringen und es ist ja auch ganz gut; aber wenn das so fortgeht, wird Kanada bald besiedelt sein, und für unsere Kinder bleibt kein Land als Heimstätten aufzunehmen, darum wäre es besser, wenn die Yankees noch für eine Weile dort blieben.

Peter W. Dyck, von Aberdeen ist neulich mit seiner Familie nach Peace River gezogen. Es sollen dort noch große Gelegenheiten für Landsucher sein, und es soll da auch schönes Klima herrschen, was einem manchen vielleicht ein Rätsel sein wird, aber das ist uns kein großes Wunder, denn wenn wir hier in Saskatchewan im Sommer nicht die langen Tage hätten, würden wir nicht können Weizen ziehen und die Erfahrung haben wir gemacht, daß je weiter dem Norden zu, desto weniger Stürme es gibt, und am Peace River sind die Nächte im Sommer noch kürzer als hier in Saskatchewan, somit muß da auch weniger Gefahr für Nachtfröste im Sommer sein. Mein Wunsch wäre, daß Peter W. Dyck uns seine Erfahrungen in der Rundschau mitteilte.

Will denn schließen bevor ich langweilig werde und grüße hiermit alle Freunde und Verwandte und verbleibe euer Mitpilger

B. J. Friesen.

Ernfold, Sask., den 2. Mai 1912. Nun weil so wenig von Ernfold berichtet wird, will ich einmal ein wenig einschikken Heute haben wir einen schönen Landregen. Wir sind auch schon eine zeitlang fertig mit Einsäen in alten Lande, und das meiste Getreide ist schön auf; aber es sind auch noch viele Leute, die noch nicht einmal angefangen haben mit Säen. Wenn man mit ihnen spricht, dann meinen sie: Es ist noch Zeit genug. Aber beim Dreschen dann merkt man den Unterschied, und selbstverständlich, das muß ja erfrieren, wenn es friert.

Gestern hatten wir in unserem Hause ein Geburtstagsfest: Papa feierte seinen Geburtstag. Wir schickten ihn zur Stadt und als er zurückkam, war das Haus mit Gästen gefüllt. Das kam ihm ganz unerwartet Dann gab es noch eine Abendmahlzeit und wir wünschten ihm Glück. Dann fuhren die Gäste fröhlich heim.

Wir sind jetzt fleißig beim Wiesebrechen zum Flachssäen. Auch Nachbarn H. Wiens bricht schon Wiese. Er hat aber seinen alten Pflug zu Seite stellen müssen und sich einen neuen geholt. Nachbar H. Adrian ist Dienstag, den 30. von Hepburn abgefahren auf dem Wagen und wird wohl diese Woche hier ankommen. Er war hier anfangs April und baute sich hier etwas auf. Nun noch einen Gruß an alle lieben Verwandten und Bekannten.

J. J. Löwen.

Warman, Sask., den 28. April 1912. Einen Gruß der Liebe zuvor an Freunde, Bekannte, den Editor und alle Rundschauleser!

Weil in No. 4 der Rundschau angefragt wird, wer da weiß, wo der Heinrich Olfert ist, an den die Briefe, Postkarten und auch die Rundschau geschickt werden sollen, und der Schreiber sagt, auf der ganzen Ansiedlung ist kein Olfert, und ich den Aufenthalt des Gesuchten auch nicht weiß, ich aber glaube, er ist ein Sohn des Johann Olfert, Burwalde, Alte Kolonie, und seine Frau ist Johann Siemens Tochter aus dem Dorfe Rosenthal, so bitte ich, falls jemand den gegenwärtigen Aufenthalt des Gesuchten weiß, es durch die Rundschau bekannt zu machen, wofür ich im Voraus danke. Er, Olfert, war mein Schwager; ich hatte seine Schwester Maria zur ersten Frau. Ich bin Peter Driediger, stammend aus Nieder-Chortitz. Weil meine liebe Frau noch Stiefkinder und Geschwister in Rußland hat, so muß ich gleich noch einige Fragen stellen. Die Frau ist eine Peter Neufelds Tochter, stammend aus Neuenburg, Alte Kolonie, Südrußland. Ihr Name ist Justina Neufeld. Wenn jemand weiß, wo sich meine Stiefkinder Peter, Jakob und Martin Hamm aufhalten, so ist derjenige gebeten, ihnen dieses zu lesen zu geben, oder deren Adressen durch die Rundschau bekannt zu machen. Und wenn jemand weiß, wo sich meine rechten Geschwister aufhalten, der ist ebenfalls gebeten, mir solches zu berichten, wofür ich ihm im Voraus danke. Die Geschwister sind Helena, Peter, Abraham und Kornelius Neufeld. . Helena hat einen Christian Kehler zum Mann, welcher seit ungefähr zwanzig Jahren ganz blind ist. Vor 23 Jahren wohnten Kehlers auf Ewenenky-Land im Dorfe Lossichen. Von dort sollen sie auf eine neue Ansiedlung gezogen sein, ich weiß aber nicht, wohin. Peter Neufeld soll sich in Sibirien irgendwo aufhalten, Abraham Neufeld soll in Einlage in der Alten Kolonie gewohnt haben und eine lutherische Frau geheiratet haben; Kornelius wohnte vor Jahren in Neuenburg. Bitte um Nachricht von diesen hier erwähnten Leuten!

Im Irdischen haben wir nichts zu klagen, aber in geistlicher Hinsicht bleibt viel zu wünschen übrig.

Weil ich dieses schreibe, fällt mir ein, daß ich den Dollar für das laufende Jahr gleich mitschicken kann. Also findet der Editor in dem Brief einen Money Order. Bitte, auf meiner Rundschau zu quittieren. (Money Order gefunden. Besten Dank. Ed.)

Nun noch zum Schluß einen herzlichen Gruß von mir und meiner lieben Frau an alle, die sich unser in Liebe erinnern.

Pet. u. Just. Driediger.

Adresse: Osterwick, Post Warman, Saskatchewan, Canada

Rußland.

Tiege, Sagradowka, Rußland. Gruß der Liebe zuvor! Da ich durch mehrere Briefe aufgefordert wurde, von hier aus mehreres zu berichten, so will ich's tun, so gut ich es verstehe, vorläufig durch die Rundschau. Nun komme ich zuerst zu dir, lieber Vetter Jakob Peters. Deinen sehr werten Brief haben wir erhalten; habe vielmals Dank dafür Entschuldige, daß ich dir nicht gleich geantwortet habe. Ich konnte deine Adresse nicht gut entziffern auf dem Kouvert. Will denn etliche Fragen, die du an mich richtest, beantworten. Unsere

Fortsetzung auf S. 14.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

16. Kap. Ulrichs Strafe.

„Ihr könnt den Befehl lesen," lautete die Antwort."

„Ist dies so aufzunehmen, daß meinem Sohn bald ein Leids geschehen soll?"

„Darüber habe ich Schweigen zu beobachten.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, übergab der alte Mann den Schlüsselbund. Er wandte sich an Ulrich, der zitternd auf einem Strohhaufen lag. Er kniete an seiner Seite nieder und umarmte den Jüngling. „Lebe wohl, Ulrich, mein geliebter Sohn. Möge Gott Dich vor allem Leid beschützen und Dir hefen, Deinem Gewissen treu zu bleiben selbst angesichts des Todes." Sie küßten einander feierlich, und der Vater ging hinweg. Er wagte es nicht, nach seinem Sohne noch einmal zurückzublicen.

Außerhalb der Kerkertüre, die von Jakob sorgfältig verschlossen wurde, hielt der Hauptmann an. „Der Herzog kann mir die Schlüssel zum Gefängnis meines Sohnes nicht anvertrauen," sagte er in einem Tone der Entrüstung. „Gaubt er, daß ich in meinen alten Tagen Schande auf mein Geschlecht bringen würde?"

Sein Begleiter erwiderte nichts, sondern zuckte blos seine Achseln.

In seiner Wohnung angekommen, ließ sich Peter von Reuß in seinen großen Lehnstuhl nieder. So schwer es ihn auch ankommen mochte, von Ulrich getrennt zu sein, so wußte er doch, daß es besser für ihn war, wenn er die Schlüssel nicht hatte. Die Versuchung konnte in der letzten Stunde ihn überfallen und das in ihn gesetzte Vertrauen zuschanden machen.

Trotz des Herzogs Befehl ging der Pater an jenem Morgen nicht nach Ulrichs Zelle. Die grausame Strafe, die über den Gefangenen verhängt worden war, hatte ihn über alle Masen erschüttert. Die „Eiserne Jungfrau", eine Reliquie aus barbarischen Zeiten, hatte lange auf dem Dachboden des fünfeckigen Turmes gestanden. Dichter Staub lag auf ihr und Spinnen hatten sie mit ihren Netzen ganz umwoben. In früheren Zeiten waren Männer und selbst Frauen in den Mantel dieser Jungfrau gehüllt worden, und die in demselben angebrachten Messer hatten dann ihre Mordarbeit verrichtet. Es schien fast unmöglich, daß der Herzog daran denken sollte, dieses unmenschlichste aller Marterwerkzeuge wieder in Gebrauch zu stellen und einen Jüngling als Opfer auszuerlesen. Sicherlich, er gehörte zu den verhaßten Ketzern — aber er war immerhin ein junges Blut von neunzehn Jahren. Der Pater war Zeuge mancher schrecklicher Scenen gewesen, doch nie zuvor hatte ihn eine solche Bangigkeit überkommen als jetzt, da er diesen Jüngling von seinem ihm bevorstehenden Schicksal benachrichtigen sollte. Erst gegen Abend begab er sich nach dem runden Turm. Der Torwart verneigte sich, um seinen Segen zu empfangen, während Jakob Engel ehrerbietig die Türen für ihn öffnete. Einem Winke des Priesters gehorchend, entfernte sich Engel und ließ die beiden allein. Ulrich erhob sich, als der Pater bei ihm eintrat, und weigerte sich, seinen Sitz wiederum einzunehmen, obgleich ihn Vater Antonio dazu aufforderte. Ulrich bebte vor dem Italiener zurück. Es war dessen Gestalt, die ihn in seinen wilden Träumen beunruhigte, und dessen Stimme, die er immer wieder zu vernehmen glaubte. Doch heute nacht schien er von einer besonderen Kraft beseelt zu sein. Er hatte beinahe den ganzen Tag im Gebet zugebracht, denn er ahnte, daß er seiner letzten Stunde um einen guten Schritt näher gekommen sein müsse, da man dem Vater die Schlüssel zu seiner Zelle abgenommen hatte.

Vater Antonio ließ sich auf der steinernen Bank nieder. „Ich bin noch einmal hierher gekommen, mein Sohn, um mit dir zu reden und Dich zu bitten, zur allein wahren Kirche zurückzukehren."

„Bedeutet das neue Folterqualen?" frug Ulrich, und er zitterte, als ob ihn ein heftiger Schmerz durchzuckte.

„O nein, dazu ist der Herzog zu mitleidsvoll. Er hat mich gesandt, um Dich zur Umkehr zu bewegen."

„Diese Bemühungen werden vergeblich sein."

„Es scheint mir fast unmöglich, daß Du, der Du Dein Leben vor Dir hast, zögern solltest, anzunehmen, was die Kirche Dir bieten kann. Wenn Du widerrufen und uns Aufschluß über den Schmalkaldischen Bund geben willst, so bietet sie Dir Leben und Freiheit. Das läßt sich nicht so schwer mit Deinem Gewissen vereinigen. Im Namen des Herzogs von Alba, ja im Namen des Kaisers selbst, verspreche ich Dir, daß Du in dem Augenblick dann ein freier Mann sein sollst. Sie bieten Dir eine Ehrenstelle im kaiserlichen Heere an."

Die Versuchung war nicht gering. Etliche wenige Worte, und die Kerkertüren hätten sich für ihn geöffnet, Aber diese wenigen Worte bedeuteten Schmach und Schande; Ulrich müßte seinen Gott, dem er zu dienen suchte, verleugnen. Der Priester, der sein Zögern wahrnahm, zog ein Kruzifix von Ebenholz und Elfenbein unter seiner Kutte hervor und erhob dasselbe hoch vor den Augen des jungen Mannes.

„Ich habe Euch bereits in der Folterkammer erklärt, daß ich dem evangelischen Glauben nicht entsagen werde," antwortete Ulrich, und seine Kraft schien zu wachsen. „Fort mit Eurem Kruzifix, ich bedarf keiner geschnitzten Figur, um meinen Heiland anzubeten. Lieber Folterqualen und den Henkertod erleiden, als mein Leben lang von Gewissensbissen gepeinigt zu werden."

„So wisse denn, Du starrsinniger Ketzer," fuhr der Pater mit funkelnden Augen fort, „daß der Herzog von Alba gesprochen hat: Tut alles, was in Eurer Kraft steht, um ihn zur Umkehr zu bewegen, und sollte dies fehlschlagen, so sagt ihm, daß er übermorgen um acht Uhr sterben muß."

Ulrichs Wangen erschienen im Scheine der Fackel wie Wachs. Mit etwas Mühe frug er: „Hat der Herzog verlauten lassen, welchen Todes ich sterben soll?"

Der Pater zögerte. Nur ungern verkündigte er ihm das schreckliche Urteil, doch er mußte es tun. „Du bist zum Tode in der „Eisernen Jungfrau" verurteilt," kam es in tiefem, klarem Ton von seinen Lippen.

Ulrich riß die Augen weit auf. „Die Eiserne Jungfrau! Mein Gott, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; er ist zu bitter, als daß ich ihn leeren könnte!"

Er warf sich auf seine Kniee und umfing den Priester. „O Vater Antinio, foltert mich aufs neue, erschießt mich — irgend etwas, nur nicht diesen Tod! Kennt der Herzog keine Barmherzigkeit? Ich habe die Eiserne Jungfrau einmal gesehen, Vater. O, errettet mich, errettet mich!"

Der Priester hatte gewöhnlich ein Herz von Stein im Leibe, aber diese Jammerscene rührte ihn. Sanft half er den zu Tode erschrockenen Jüngling auf die Füße. „Widerrufe!" sagte er, „und Du sollst nichts von der „Eisernen Jungfrau" hören."

Ulrich, der einst so heitere und versprechende Jüngling, voller Freude und Leben, warf sich stöhnend auf einen Strohhaufen und vergrub das Gesicht, als ob er die letzten Worte des Priesters gar nicht gehört hätte. Dieser betrachtete ihn einen Augenblick; dann öffnete er die Tür und stahl sich hinweg. Ulrich aber fiel in eine Ohnmacht, um erst am folgenden Morgen zu erwachen und sich seiner Lage wieder bewußt zu werden. Doch den ganzen Tag schienen seine Sinne verwirrte und umwölkt zu sein. Er träumte von vergangenen Tagen, da er als Knabe zuhause gespielt hatte, und glaubte den Gesang seiner Mutter zu vernehmen. Dann war er wieder im Hause des Meister Sachs und sah das hübsche Angesicht Mariens im Widerschein des Feuerherdes erglänzen. Die Stunden flossen langsam dahin, doch konnte er den Tag nicht von der Nacht unterscheiden, denn es drang nie ein Lichtschein in dieses unterirdische Burgverließ. Aus Barmherzigkeit hatte man die Fackel brennen lassen, und jeweilen durch eine neue ersetzt, wenn dieselbe auf die Neige ging. Dieses Licht war sein einziger Gesellschafter.

Es war etwa um die zehnte Stunde an jenem Abend, daß er das Schreckliche, das ihm bevorstand, voll und ganz erfaßte. Er weinte wie ein Kind. Ulrich war nur neunzehn Jahre alt und der Gedanke, so jung sterben zu müssen, ließ ihn erzittern und beben. Ein Leben, das Freude und Glück verhieß, sollte auf einmal so traurig enden! Dann schien er im Geiste eine Wanderung anzutreten, und er weilte in Wittenberg, in Luthers Hause, und sah sich dem großen Reformator gegenüber. Er vernahm die ermutigenden und tröstenden Worte, von den Lippen des großen Gottesmannes — Worte, die mit vielen Kraftsprüchen aus der Heiligen Schrift gewürzt waren.

Ulrich erhob sich von seinem Lager und kniete nieder. Die Worte des Psalmisten kamen ihm in den Sinn, und freudig rief er aus: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hife in großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht — darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge —" wiederholte er, und tiefer Friede zog in sein Herz ein.

Er hatte nichts zu fürchten, Gott war mit ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.
22. Mai 1912.

Editorielles.

— Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Joel 3, 1.

— Nun scheint es so, daß sich endlich die Wasser des Mississippi zurückziehen werden. Der Schreck ist denn vorüber, aber der Schade und das Elend, durch die Ueberschwemmungen angerichtet, bleiben noch, und die Not in jenen Gegenden würde sehr groß werden, wenn nicht von allen Seiten, besonders von der Regierung Hilfe geleistet würde. Das Jahr 1912 hat sich bis heute an vielen als Jahr des Schreckens, Elend und der Not bewährt.

— Während die traurige Lage der von den Ueberschwemmungen im Mississippigebiet Betroffenen allgemeines Mitgefühl erregt, und Tausende bereitwillig zur Linderung der Not gespendet werden, gibt es Leute, die gewissenlos genug sind, die verlassenen Häuser der Unglücklichen jener Gegend auf Flößen aufzusuchen und zu plündern. Sehr treffend nennt die Illinois Staatszeitung diese Leute „lichtscheu"; Jesus sagt Matth. 3, 19: „Und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse."

— „Es ist die letzte Stunde," sagt Johannes schon vor so langer Zeit, und weil die Welt heute noch nicht vergangen, Jesus noch nicht als Richter der ganzen Welt in großer Kraft und Herrlichkeit erschienen ist, scheint es, als ob sich der Apostel geirrt habe. Sicher hat er nicht geahnt, daß die Welt noch zweitausend Jahre nach ihm stehen werde; doch das ist weniger wichtig. Was wir aus seinem „Es ist die letzte Stunde" lernen, ist, daß der letzte Teil des Heilsplans Gottes jetzt zur Ausführung gekommen war, und daß, nachdem dieses Werk beendigt sein wird, dem Heilsplan nichts mehr hinzugefügt wird, sondern das Ende da ist. Es lehrt uns, wachsam zu sein, jede Stunde, und ist uns nützlicher als wenn wir genau wüßten, welche Stunde der Herr kommt.

— Die ganze Christenheit schaut mit freudiger Erwartung dem Pfingstfest entgegen. Ob alle in dem Sinne warten wie einst die Jünger Jesu? Sie erwarteten angetan zu werden mit Kraft aus der Höhe, das Werk, welches ihr Herr und Meister angefangen hatte, weiterzuführen. Der Herr hatte ihnen den Befehl gegeben: Gehet hin in alle Welt und lehret sie! aber die Ausrüstung zum Werk sollte ihnen von oben werden, erst wenn er aufgefahren sei. Wie sie nun willig waren, den Befehl Jesu in Bezug auf das Lehren zu erfüllen, so waren sie auch gewissenhaft in der Beobachtung seiner Ratschläge in Bezug auf das Warten auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. Uns fehlt es oft in einem oder dem andern Stück: entweder wollen wir nicht warten, ausgerüstet zu werden, sondern uns unvorbereitet in die Arbeit stürzen, oder wir wünschen wohl die Ausrüstung, ohne jedoch willig zu sein, uns ganz dem Willen und Befehl des Herrn zu unterstellen. Außerdem gibt es viele, die von dem Pfingstfest ganz etwas anderes erwarten. Was sie wünschen ist, an diesem Tage eine angenehme Zeit zu haben. Laßt uns trachten nach dem Besten, was Gott uns geben will!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Jacob Steingard, Meade, Kans., bestellt die Rundschau und schreibt: „Ich bestelle die Rundschau wieder, da ich ohne sie schlecht fertig komme; auch haben sich die Aussichten gebessert: Wir haben genügend Regen und der Weizen steht prachtvoll. Wenn der Herr uns ferner mit seinem Segen begleitet, dürfen wir auf eine große Ernte hoffen."

Elisabeth Bärgen, Avard, Oklahoma, schreibt am 9. Mai: „Alle Leser grüßend, wünsche ich ihnen die beste Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen, nachdem wir diesen Winter viel Krankheit in unserem Hause gehabt haben. Erst war mein Bruder Peter und dann die Mutter und Jakob sehr krank am Typhusfieber. Die Mutter hat 14 Wochen im Bett gelegen."

Aron J. Wiens, Petrofka, Sask., schreibt am 3. Mai: „Lieber Bruder! Wünsche dir und den Lesern Gottes reichen Segen! Ich kann von hier berichten, daß wir seit September hier sind und sind froh, daß wir in Canada sind, den Winter durchlebt und den Frühling erreicht haben, wo es immer schön gewesen ist. Seit dem 9. April haben wir mit der Feldarbeit begonnen. Seit dem 30. April haben wir regnerische Zeit. Bitte, meine Adresse zu ändern von Petrofka nach Great Deer, Sask."

Von Gebrüder Friesen, Kleefeld, Man., den 6. Mai: „Gruß an den Editor und die Leser! Dieweil J. S. Friesen, hierselbst, seine Adresse und Wohnort verändert hat, und P. P. W. Töws auch nach B. C., gezogen ist, dachten wir an des Onkels Stelle ab und zu etwas von hier zu berichten. (Das war ein guter Gedanke. Ed.) Wir lesen gerne die Rundschau. Sie bringt viel Berichte von nah und fern. Wir wollten nicht ohne sie sein. Das Wetter ist nun seit ein paar Tagen recht windig. Vorher war es auch so naß, daß die Farmer schlecht die Saat bestellen konnten. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig sonst gut, als unter den Kindern kränkelt es auf Stellen. Prof. Gerhard Cornelsen und Witwe Martin Barkman, beide von Steinbach, hatten am 5. Mai Hochzeit."

Heinrich A. Goossen, Waldheim, Sask., schreibt den 5. Mai: „Muß berichten, daß wir eine sehr ernste Zeit haben, denn es sind hier dieses Jahr schon viele gestorben. Die letzte hier in unserer Nachbarschaft begrabene Leiche war die alte Mutter Abr. Dicksche. Sie hat lange gelegen; bald wurde sie etwas besser, dann wieder schlechter. Sie sehnte sich schon heim. Gestern morgen ist wieder eine Mutter gestorben, nahe bei Laird, nämlich die Schwester Peter A. Heppner. Wir mußten es heute in der Versammlung bekannt machen. Sie soll morgen, den 6. Mai beerdigt werden. Ach, wie wird die Mutter fehlen! Der Herr tröste den betrübten Bruder und all die Waisen. Gruß mit Ps. 37, 5. Andere werden mehr berichten. Euer Bruder in Christo. H. A. G."

Peter Voth, Rose Farm, schreibt am 4. Mai: „Wir haben hier jetzt sehr günstiges Wetter für das Wachstum. Das erstgesäte Getreide kommt schon aus der Erde hervor und das üppige Grün auf der Wiese schaut einen ermunternd an und erinnert einen an den Allmächtigen, der noch immer das Ruder in der Hand hat und durch viele Begebenheiten beweist, daß sein Erscheinen nahe ist. — Letzten Sonntag wurde die Ehefrau des Kornelius Klassen zur letzten Ruhe bestattet. Sie starb Donnerstag, den 25. April in einem Alter von etwas über 25 Jahren, ihren Gatten mit zwei kleinen Töchtern zurücklassend. Unser Beileid den Hinterbliebenen. — In meinem letzten Bericht an Elisabeth Dirksen, Washington, hatte sich ein Fehler eingeschlichen. Es sollte nicht heißen im Herbst 1902, sondern im Herbst 1892."

Bekanntmachung und Einladung der Freeman College Corporation, am 1. Juni 1912.

Zum genannten Datum werden hiermit alle Glieder des S. Dak. Mennonite College - Vereins und sonstige Schulfreunde, die am Gedeihen der South Dakota Mennoniten College ein wohlwollendes Interesse nehmen, freundlichst eingeladen, um an den Beratungen und Besprechungen über das Wohl und Wehe unserer Schule Anteil zu nehmen.

Die Versammlung beginnt in der Schule um 1 Uhr nachmittags. Außer der Wahl von drei Direktoren, der Besprechung des Rechnungsberichtes, usw., sind auch sonstige Besprechungen über den Stand unserer Schule erwünscht. Vereinsglieder, die der Entfernung wegen oder aus sonstigen Ursachen von einer persönlichen Beiwohnung der Jahresversammlung abgehalten werden, möchten andere Vereinsmitglieder bevollmächtigen, sie zu vertreten.

Auf zahlreichen Besuch hofft

Jakob G. Graber, Präs.
P. P. Kleinsasser, Sek.

Bekanntmachung.

Ich erhielt durch den Aeltesten P. Janzen, Memrik, Rußland, ein wichtiges Buch, herausgegeben von der Memriker Ansiedlung zur Feier ihres 25 jährigen Bestehens, abgehalten den 25. August 1910. Diese Festschrift ist wichtig zu lesen: wie die Ansiedlung ihren Anfang nahm, sich entwickelte, und nach 25 Jahren eine blühende Kolonie wurde. Sowohl Einteilungen, Ackerbau, Viehzucht, Anpflanzungen schöner Gärten, wie das Obst guten Absatz findet; die Beschaffenheit der Dörfer insgesamt und auch jedes Dorf besonders findet darin Berücksichtigung.

Wer ein solches Buch haben will, kann es bei M. B. Fast, Reedley, Calif., oder auch bei mir bestellen. Der Preis desselben ist 50 Kop., also 25 Cents. Wer mehr gibt, das geht zur Bethania-Anstalt. — Bitte um zahlreiche Bestellung!

Peter Fast.

Reedley, Calif.

Kurzer Lebensbericht von der verstorbenen Margaretha Heidebrecht, geb. Esau.

Sie wurde geboren den 4. Juli 1877 in Südrußland und wanderte später mit ihren Eltern aus nach Asien. Anno 1885 wanderten sie aus nach Amerika und siedelten in Kansas, in Harvey County an. In ihrem 18. Lebensjahre bekehrte sie sich zu ihrem u. unserem Heilande. Im Jahre 1896 am 28. November trat sie in den Ehestand mit Dietrich A. Heidebrecht. In dieser Ehe wurden den Eltern fünf Kinder geboren, vier Söhne und eine Tochter. Von diesen ist ihnen ein Söhnchen vorangegangen. Während der letzten sechs Jahre war sie mehr oder weniger leidend. Am 18. Februar dieses Jahres erkrankte sie jedoch ernstlich und lag in schweren Leiden bis zum 18. April abends. Dann schlug die Stunde ihrer Erlösung und ist selig im Glauben an den sie treu geblieben, entschlafen. Sie wurde begraben am Sonntag, den 21. April, 1912 von der Hoffnungsau Kirche aus bei Inman, Kansas. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten und vier Kinder nebst einem großen Kreis von Freunden und Bekannten und Verwandten. Sie ist alt geworden 34 Jahre, 9 Monate und 14 Tage.

Möchte noch meinen innigsten Dank sagen allen Freunden und Verwandten für die Liebe, die sie mir erwiesen während der Leiden und dem Begräbnis meiner lieben Gattin. Auch danke ich den lieben Predigern P. E. Nickel, Peter Fleming und Abraham Ratzlaff, die Worte des Trostes sprachen zu der großen Trauerversammlung.

D. A. Heidebrecht.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

Todesnachricht — Sterbefälle Nr. 32 u. Nr. 33. Den Mitgliedern dieses Vereines diene zur Nachricht, daß zwei Sterbefälle zu verzeichnen sind. Am 2. Februar starb Br. Gerhard Lemky, Rosthern, Sask., in einem Alter von 63 Jahren. Er hinterließ seine Witwe mit fünf unmündigen Kindern in mittelmäßigen Verhältnissen. Seine Nachbleibenden sind zu zwei Fünftel der vollen Unterstützung berechtigt, welches $100.00 betrug. Die Behörde beschloß, diese Summe an Schwester Lemky aus der Reservefondkasse zu zahlen und keine Auflage für diesen Sterbefall zu machen. Das Geld ist der Schwester s. Z. zugestellt worden.

Am 28. März starb Br. Peter P. Görtzen, Aberdeen, Idaho, an Herzkrankheit. Br. Görtzen ist seit dem Entstehen dieses Vereins Mitglied gewesen. Er hinterläßt eine Witwe mit sieben unmündigen Kindern in nur dürftigen Verhältnissen. Seine Nachbleibenden sind zur vollen Unterstützung von $1000.00 berechtigt. Die Geschäftsbehörde beschloß, der Witwe Görtzen diese Summe aus der Unterstützungskasse zu zahlen und für den nächsten Sterbefall eine Auflage von $2.00 pro Mitglied zu machen. Der Ueberschuß geht in die Reservefondkasse. Die Mitglieder des Vereins werden hiermit ersucht, diese Auflage von $2.00 binnen 30 Tagen also bis zum nächsten 28. Mai in die Kasse des Vereins einzuzahlen. Alle Personen, die nach dem 27. März 1912 Mitglieder geworden sind, brauchen diese Summe nicht zu bezahlen. Der Verein hat noch immer Raum für neue Mitglieder. Die Mitgliederzahl ist in stetem Wachstum begriffen.

Mit Gruß,

H. P. Görtz, Schreiber.

Sonntagsschul - Lektionsheft für Anfängerklassen

Unser neues Lektionsheft für jüngere Klassen hat gute Aufnahme gefunden und ist in vielen Sonntagsschulen in Gebrauch. Probenummern sind frei zu haben. Für Sonntagsschulen offerieren wir das Heft für das laufende (zweite) Vierteljahr zu 1 Cent per Exemplar. Wir hoffen, daß noch viele von dieser Offerte Gebrauch machen.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Reisebericht von J. B. Köhn, Atwater, Calif.

Da meine Eltern B. T. Köhnen im Oktober 1911 von La Center, Wash., nach Atwater, Calif., zogen, so haben wir auch bald den Entschluß gefaßt, ihnen im Januar 1912 nachzueilen. Den 19. Dezember 1911 hatte ich Ausruf, um alles zu verkaufen und machten uns dann gleich reisefertig.

Den 23. Dezember bestiegen wir, ich samt meiner lieben Familie in Durham, Kans., den Rock Island Passagierzug und fuhren bis Galva, von wo uns Fred Jantz, der Bruder meiner Frau, den nämlichen Tag in Empfang nahm nach ihrer Behausung. Hier bleiben wir übernacht und Sonntag morgen fuhren wir alle zur Kirche und zu Mittag gings dann nach Geschwister Peter H. Wedels, der alten Geschwister Heinrich B. W.'s Kinder, zu Gast.

Von hier nahmen uns Fred Jantzen wiederum in Empfang, um bei ihnen zu übernachten. Montag morgen, den 25. Dezember, am Weihnachtstag, fuhren wir wieder zur Kirche und zu Mittag gings nach Geschwister Johann Unruhs, von wo uns Fred Janzen zur Nacht nach Andr. Bothen fuhr. Hier blieben wir auch noch den nächsten Tag zu Mittag. Zur Nacht fuhr uns Freund Andr. Voth nach den alten Geschwistern Jacob H. Unruhs. Hier hatten wir abends eine schöne geistliche Erbauung; wir sangen verschiedene Erbauungslieder, sprachen über Gottes Wort u. machten Erklärungen angehend unsere Seele. Wie freudenvoll ist es doch, wenn wir uns können erbauen, unserer unsterblichen Seele nach, wie oben gesagt. Von Jak. H. U. fuhr uns ihr Sohn Jakob zu Mittag, den 27., zu meinem Cousin J. J. Köhn, von wo uns Cousin J. J. Köhn zur Nacht wieder nach Fred Jantzen fuhr. Blieben hier auch noch den folgenden Tag, und Freitag, den 29. bestiegen wir und Fred Jantzen in Galva abends 5:49 den R. J. Zug und fuhren mit wenig Aufenthalt nach Greensburg, Kans., wo wir 12:30 in der Nacht ankamen. Wir schickten schon von Galva ein Telegramm voraus an unseren Schwager Gerhard J. Dirks, um uns von Greensburg abzuholen, aber des vielen Schnees und kalten Wetters wegen war er nicht gekommen. Nun, wir suchten gleich ein Hotel auf und blieben dort übernacht.

Hier im Hotel traf ich des Morgens einen Mann von Mineola, Kans., mit Namen A. D. Williams. Wir befragten uns über Verschiedenes, und dann wollte er auch erfahren, ob ich der Köhn von Durham Kans., wäre, der immer an die Rundschau schrieb. Da wir uns im Hotel etwas ausgeruht hatten, gingen wir und suchten uns ein Speisehaus auf um Frühstück zu essen. Mit einmal erblickte ich Schwager G. J. D. in der Stadt im tiefen Schnee herumgehen, worauf er uns gleich auf seinen Springwagen lud, und es ging zu Mittag im tiefen Schnee ihrem von der Stadt drei bis vier Meilen südwestlich gelegenen Wohnplatz zu. Der Fred übernahm sich aber den Weg zufuß, und kam, nachdem er bei Geschw. B. H. Schmidten Mittag gegessen hatte, auch dorthin. Auf dem Wege hielten wir aber erst bei Geschwister George J. Dirksen an, um die kleinen Kinder etwas aufzuwärmen, denn es war merkwürdig kalt.

Den nächsten Tag, am 31. Dezember fuhren uns Gerh. J. Dirksen zur Nacht nach

Geschwister Peter B. Jantzen, wo wir auch die alte bekannte Witwe Jacob H. Buller trafen. Ihr Mann war der Bruder meiner Mutter und ist schon lange in der Ewigkeit. Also ein Hinblick, daß wir auch der Ewigkeit mit vollen Schritten entgegen eilen, und sicher werden wir ihr anheimfallen über kurz oder lang. Wollen uns darauf bereit halten!

Fortsetzung folgt.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Daniel D. Neufeld,

Herbert, Sask.

Fortsetzung.

Hatten einen sehr gesegneten Sylvesterabend. In den nächsten Tagen hielt Br. Töws noch Abendstunden und leitete auch noch zwei Bibelstunden, in welchen Röm. 5, 1—11 und Ebr. 4, von Vers 14 bis zum 6. Vers des 5. Kap. verhandelt wurde. Er machte es besonders wichtig, daß Jesus unser Hohepriester als Mensch zur Rechten Gottes sitzt, und selbiges in aller Ruhe, denn er hat alles getan, was zu tun nötig war. Er wies darauf hin, die Einfalt des Glaubens zu behalten, und daran zu denken, daß Gott Amelik Krieg geschworen, u. nicht zu vergessen, daß, wenn Jakob gesegnet würde, Esau dann immer würde gereizt sein. Warnte dann auch vor Ruhen in Schwachheiten. Es werden mir die Tage, die ich in Kronsthal in Gemeinschaft der lieben Geschwister verlebte, unvergeßlich sein. Am Tage nach Heiligedreikönige fuhr mein lieber Bruder Heinrich und ich dem hohen Norden zu. Unser erster Besuch galt Dawljekanowo. Wir trafen unsern Bruder Jakob, der dort mit Bruder Schellenberg und Martens die Mühle hat, leider nicht daheim an, da er gerade denselben Tag, als wir ankamen, nach der alten Kolonie gefahren war zu den Eltern; schickten ihm auch gleich ein Telegramm nach, welches ihn auch gefunden; aber er machte dennoch nicht Kehrt; haben uns folgedessen auch nicht zu sehen bekommen, welches uns sehr leid tut.

Den 26. fuhr ich mit Br. Friesen 20 Werst hinaus, bei großem „Stüm" zu meiner Frau Tante, Kornelius Siemens. Am nächsten Tage fuhr Br. Heinrich Siemens mich wieder zurück nach Dawljekanowo. Ich fand sowohl bei der alten Tante Siemens wie auch bei meiner Schwägerin sehr freundliche Aufnahme. Den 29. 11 Uhr nachts fuhren wir von Dawlekanowo ab und kamen den 30. sieben Uhr morgens nach Platowka, Orenburg. Wir nahmen uns dort einen Fuhrmann an. Ich frug ihn, ob er gute Pferde habe. Ja, sagte er, nun waren die armen Tiere aber doch so kraftlos, daß wir fürchteten, unterwegs zu bleiben; aber mit einem Mal begegneten wir zu unserer großen Freude meines Bruders Schwiegersohn, Br. Isaak Töws. Er machte gleich Kehrt, lud unsere Handkoffer auf, und wir durften dank der Gnade Gottes noch an demselben Tage 9 Uhr abends in des lieben Bruders Herman Neufelds Haus einkehren. Die Ueberraschung war beinahe zu groß. Sie, die Schwester ist im höchsten Grade nervenleidend. Es ist mitunter sehr schwer anzusehen, die Kämpfe, die sie hat durchzumachen; und auch für ihn ist's sehr schwer; denn er muß immer bei ihr sein. Wir haben recht oft zusammen gebetet. Zudem hatten sie noch eine gänzliche Mißernte gehabt. Es herrscht große Armut dort im Orenburgschen. Die Leute dort sagten zu mir persönlich, wäre nicht das Geld von Amerika gekommen, wir müßten hungern. Uebrigens hat auch die Mutterkolonie energisch eingegriffen.

Schluß folgt.

„Sind das die Knaben alle?"

F. S. Görtzen.

Fortsetzung.

Ich antwortete, ich bliebe solange da, bis die Knaben dürften landen oder zurückgeschickt werden. Dann frugen sie mich, wieviel der Vater der Knaben im Wert sei und ob der Vater die Absicht habe, in Amerika, d. h., in den Vereinigten Staaten zu bleiben. Ich sagte: Ja, denn er habe bereits sein erstes Bürgerpapier genommen. Dann fragten sie, wielange er das erste Bürgerpapier schon habe. Ich antwortete: So ungefähr ein Jahr. Dann antworteten sie, wenn der Vater sein Bürgerpapier schon über sechs Monate habe, könne er von der Regierung verlangen, daß dieselbe erlaube, daß die Knaben in Baltimore im Hospital geheilt würden. Er müsse aber garantieren, daß er alle Unkosten trage; auch müßten die Hospitalunkosten monatlich im voraus bezahlt werden, welches sich auf einen Dollar pro Kind pro Tag belaufe, Doktorrechnung eingeschlossen. — Dann sagten sie mir, sie würden mir einen Rat geben und baten mich, sofort den Rat zu befolgen: Sie wollten mir den Peter geben und ich sollte mit demselben heimfahren, und dazu sehen, daß der Vater telegraphisch seinen Willen kundtue, ob er dieses annehme, und dann solle er so schnell wie nur möglich sein erstes Bürgerpapier schicken, im Falle es sich herausstelle, daß die Knaben wirklich Trachoma haben, welches der Arzt bis dahin noch nicht entschieden gesagt hatte. Aber der Isaak und Jakob müßten vorläufig noch dort bleiben.

Das wurde mir nun sehr schwer, erstlich, weil ich es mir fest vorgenommen, es sei denn, daß ich mit allen drei Knaben heimkehren könnte, wollte ich nicht heimkommen. Ich glaube, es muß mir so zumute gewesen sein, wenn ich dran dachte, daß die Knaben wieder zurückgesandt werden könnten, wie es Judas, Jakobs Sohn war, der für seinen Bruder Benjamin bei seinem alten Vater Bürge geworden, als er etwa wie folgt zu Joseph sprach: Ach, mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort mit dir reden. Wenn ich heimkäme zu dem Vater und die Knaben wären nicht mit uns, an deren Seele seine Seele hanget, so würde das die grauen Haare des Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen. — Aber das Gesetz ist scharf, und die Beamten haben es, wenn es auch Tränen und Herzeleid kostet, auszuführen. Sie können nicht, wie Joseph tat, nach ihren Gefühlen handeln.

So mußte auch ich mit dem Unvermeidlichen rechnen — mußte mich darauf gefaßt machen, daß am Ende solche, die die schwere Sachlage nicht ganz verstanden, wenn ich nur mit einem Knaben daheim anlangte, mir mit dem Vorwurf begegnen könnten: Sind das die Knaben alle?

Zudem fiel mir die Trennung von den zwei Knaben sehr schwer. Sie waren mir schon sehr liebe geworden. Dann wieder wollte ich den Rat der Einwanderungsbehörde befolgen und schließlich zog es mich schon sehr heim zu den lieben Meinen. So war mein Inneres ganz zerrissen mit gemischten Gefühlen. Ich dachte, ich könnte ja auch wieder zurückfahren nach Baltimore, wenn notwendig. Die Einwanderungsbehörde muß es mir wohl angesehen haben, wie es mir schwer fiel, zu entscheiden, was ich tun sollte, und bat mich noch einmal, ihren Rat anzunehmen. Erstlich könnte ich in Baltimore doch nicht mit den Knaben zusammen bleiben und zweitens könnte ich daheim mehr ausrichten, wenn ich heim fahren und dafür sorgen würde, daß das erwähnte Telegramm komme und das erste Bürgerpapier auch sonstige nötige Papiere an sie so bald wie möglich abgeschickt werden würden. So entschloß ich mich in der Hoffnung, daß die andern Knaben schließlich auch den Eltern zugeführt werden könnten, mit dem Peter allein heimzufahren.

Und dann noch Abschied nehmen von Isaak und Jakob. O, wie weinten sie und hielten mich fest! „Aber Onkel, Sie wollen uns verlassen!" Ich rüttelte den Isaak und tröstete ihn damit, daß es jetzt sein müßte und daß ich auch für sie ferner alles tun wolle, was in meinen Kräften sei, daß auch sie bald zu ihren Eltern kommen könnten. Aber was ist dann ein solches Trösten. Man fühlt dann seine Ohnmacht den eisernen Buchstaben des Gesetzes gegenüber. Ich traf dann noch den evangelischen Hafenmissionar, Pastor Otto Apitz, mit dem ich schon auf der Hinreise bekannt geworden, empfahl ihm die beiden zurückbleibenden Knaben und gab ihm $5.00 für die Knaben, falls sie sollten Kleider oder Sonstiges nötig haben, und er versprach mir, die Knaben des öfteren zu besuchen. Das tröstete mich einerseits, aber es war mir dennoch schwer, von ihnen zu scheiden. Aber Peter war froh, mit mir reisen zu können.

Fuhren dann um 3 Uhr p. m. auf der B. u. M. O. Bahn ab über Washington, D. C. nach St. Louis, von da auf der R. Island nach Kansas City, von da auf der Santa Fe nach Newton. Ich hatte unsere Ankunft telegraphisch angemeldet von Baltimore aus, auch von St. Louis. Das schien uns so, als ob der Zug sehr langsam gehe, besonders dem Peter ging es so, und er wiederholte oft die Frage: „Onkel, sind wir nun bald in Newton?" Aber je näher heim, desto mehr schwoll mein Herz, und immer wieder stieg die Frage in mir auf: Wie werde ich den Eltern begegnen,

was werde ich ihnen antworten? — Dann fuhr der Zug durch Peabody, dann Walton, jetzt kommt Newton! Schon sehe ich die ersten Häuser; — ein langer, schriller Pfiff der Lokomotive. Schon geht der Zug langsam. Ich sehe zum Fenster hinaus. Ich sehe den Vater Reimer und auch er wird uns gewahr. Einen Wink mit der Hand und er läuft neben dem Zuge bis er steht. Ich sehe meine 74jährige Mutter, Weib und Kinder. Wir steigen aus. Ja, das war ein Begrüßen, ein Wiedersehen!! Dann, auf einmal trifft mich ein Blick von der Mutter der Knaben, ohne Tränen: „Br. Görzen, wo sind die andern Knaben?" gleichsam: „Sind das die Knaben alle?" und was ich gefürchtet, war geschehen. Es war zu viel. Sie brach in Tränen aus mit den Worten: „Aber, Br. Görzen, du hast doch versprochen, bei den Knaben zu bleiben!" Die Mutter war getäuscht und deshalb auch schwer zu trösten. Ich erzählte mit kurzen Worten, wie es gekommen war. Fuhren dann zu meinem Heim; auch Geschwister Dav. Reimers kamen mit uns, und wir hatten noch viel zu erzählen und ich konnte den lieben Eltern und besonders der enttäuschten Mutter nur versichern, daß ich alles getan, was ich wußte und konnte, um die Knaben alle mitzubekommen. Aber wer solches nicht erfahren, der wirds wohl kaum fassen können, daß es ein unmögliches Ding ist, eine getäuschte Mutter zu trösten.

Dieses war nun der 10. November. Meine Reise hatte somit 5 Monate und eine Woche Zeit in Anspruch genommen. — Nun traf es sich, daß der größte Teil des Komitees auf Reisen war. Da galt es, für das Teil des Komitees, das zuhause war, schnell zu handeln. Es wurde nun zunächst das Telegramm abgeschickt an die Einwanderungsbehörde, dann auch das erste Bürgerpapier des Bruder Reimer abgeschickt und auch noch andere Papiere. Doch ehe diese Papiere die Behörden erreichten, kam ein Telegramm von der Schiffsgesellschaft, daß der Arzt entschieden habe, daß die Knaben Trachoma haben, und mit dem morgen abgehenden Schiffe zurückgeschickt würden, und wenn der Vater noch etwas tun wolle, müsse er schnell an die Einwanderungsbehörde telegraphieren. Dieses war 7 Uhr p. m., am 13. November 1911. Es wurde mir dieses per Telephon vorgelesen. Ich sagte dem Telegraphisten, daß die Papiere abgeschickt, und daß der Vater entschieden von der Regierung verlange, daß die Knaben in den Vereinigten Staaten geheilt würden, und er solle in Br. Dav. D. Reimers Namen gleich ein Telegramm an die Regierung abschicken in diesem Sinne. Es wollte mir dann der Mut entfallen. Br. Reimer und ich fuhren dann noch des Abends zehn Meilen zu Br. Joh. S. Foth, dem Vorsitzer des Komitees, sprachen dann noch per Telephon mit Br. B. B. Reimer, dem Schreiber des Komitees. Ja, dann ging uns das Wasser bis an die Seele.

Den nächsten Tag fuhr Br. D. D. Reimer und ich nach Newton, um auszufinden, ob die Regierung die Knaben hier halten würde oder nicht. Telegramme flogen hin und her; endlich um vier nachmittags kam ein Telegramm von der Einwanderungsbehörde, daß die Knaben bleiben dürfen, und die Papiere nach Washington geschickt und daß in einigen Tagen der endgiltige Beschluß kommen würde. Nach einigen Tagen kam ein Brief, daß die Regierung erlaubt habe, daß die Knaben in Baltimore im Hospital dürften geheilt werden und sobald $120.00 eingezahlt würden für 2 Monate Behandlung, die Knaben zum Hospital gebracht würden. Wir schickten dieses Geld gleich ab. Den 23. November wurden die Knaben ins Hospital gebracht.

Nun möchte ich noch einen Ueberblick der Reise tun. So wie die Leser aus dem Reisebericht herausgefunden haben werden, habe ich diese Reise getan aus Mitleid für Geschwister Reimer. Das Mitleid habe ich auch jetzt noch; aber ich habe eine ganz andere Ansicht bekommen über diese Angelegenheit und zwar war das Unwissenheit von mir, daß ich dachte, es müsse möglich sein, die Knaben mit Gottes Hilfe zu ihren Eltern zu bringen. Ich bin aufrichtig gewesen, aber ich habe den Buchstaben des Gesetzes nicht gekannt, habe aber die Folgen der Uebertretung dieses Gesetzes kennen gelernt: Erstlich hätte es gelungen, daß die Knaben hätten hereingebracht werden können außer durch die Einwanderungsbehörde, könnten sie nie Bürger werden, und wären stets in der Gefahr, aus dem Lande gewiesen zu werden, sobald die Regierung Kenntnis davon bekomme. Und zweitens, so wie ich schon früher andeutete, kann die Regierung den Bürger, der irgend einem Freunde behilflich ist, gegen das Gesetz in die Vereinigten Staaten hereinzukommen, ist es ein geborener Bürger, so geht die Strafe soweit bis zu zehn Jahren in der Strafanstalt bei harter Arbeit. Doch bin ich nicht weit genug mit dem Gesetze bekannt, doch ich würde jedem raten, der irgendwie beschuldigend ist über meine Reise, der möchte sich dieses Gesetz ein wenig studieren, oder wer da meint, daß es über Mexico oder Canada möglich gewesen wäre zu kommen, der würde finden, daß das Gesetz dann gerade so scharf ist. Dann ist mir die Reise doch von großem Nutzen gewesen: ich habe gelernt, daß ich doch mit dem größten Mitleid nicht die Riegel des Gesetzes schieben konnte. Gereut hat mich die Reise nur soweit, daß ich die lieben Geschw. Dav. D. Reimers täuschen mußte, indem ich ihnen versprach, ohne die Knaben nicht zurückzukommen, und es nun doch in einem Sinne tun mußte.

Liebe Leser! Wenn ich nun eines oder das andere geschrieben, was vielleicht mit meiner Ansicht in früheren Jahren nicht so ganz stimmt, so wird doch jedermann zugeben, daß ein Mann seine Ansichten ändern kann, wie z. B. in Angewohnheiten als in Essen und Trinken, in Schlafen und Wachen, in Kleider und Barttragen, und dergleichen mehr. Darum bitte ich noch einmal, mit mir Geduld zu haben. Ich habe es gut gemeint, aber vielleicht nicht getroffen und sobald die Knaben hier sind, wollen wir darüber berichten und wollen uns dann freuen und sagen: „Ja, das sind die Knaben alle!"

Bis dahin herzlich grüßend, euer

F. S. Görzen.

Referat,

vorgetragen von P. J. Friesen, Hepburn, auf der ersten deutschen Lehrerkonferenz von Saskatchewan, den 23. März 1912.

„Es ist schon darüber gesprochen und geschrieben worden, daß wir unserer Aufgabe gerecht und unsere Muttersprache vor dem gänzlichen Untergange schützen müssen. Ohne Zweifel haben die verschiedenen Bestrebungen von Seiten der Lehrer ihren Zweck nicht verfehlt und man ist mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß es die höchste Zeit ist, diesem Untergange entgegenzuarbeiten.

Aber trotz der klaren Einsicht scheint die Sache doch nicht so große Fortschritte aufzuweisen, und man wird finden, daß es auch auf diesem Gebiet Hindernisse verschiedener Art gibt, die alle aufzunennen wir uns der beschränkten Zeit halber und um nicht allzu sehr von unserem Thema abzukommen, nicht erlauben können.

Es wäre unter anderem auch wohl zweckentsprechend, daß wir als deutsche Eltern mit einem kleinen Rippenstoß nicht verschont bleiben, und daß das Verhältnis der Eltern zu den Lehrern angeregt und besprochen werde. Wohlwissend, daß wir uns nicht in weitläufige Ausführungen einlassen können, wollen wir im Nachfolgenden einige Gedanken aussprechen über:

Das Verhältnis der Eltern zu dem Lehrer.

Wenn wir vom Verhältnis der Eltern zu dem Lehrer sprechen, dann meinen wir die Eltern, deren Kinder zum Unterricht in die Schule gehen, und wie sie sich dem Lehrer gegenüber verhalten, oder wie sie zum Lehrer stehen.

Um näher auf unser Thema einzugehen, erlauben wir uns eine kleine Abweichung und heben hervor, was man von einem Lehrer mit Recht verlangen darf.

1. Daß er die Kinder in den vom Gesetz vorgeschriebenen Fächern unterrichtet, daß er Ordnung hält während die Kinder auf dem Schulplatz sind und besonders während des Unterrichts, daß er die Kinder liebt und mit gutem Beispiel vorangeht, und einen guten Ruf hat.

Leider sehen wir, daß trotzdem der verlangte Unterricht auf das sorgfältigste gegeben wird, die beste Ordnung herrscht, der Lehrer mit den besten Zeugnissen versehen ist und sich eines guten Rufes erfreut, doch bei einem oder dem andern Schüler der gewünschte Erfolg nicht zu sehen ist, oder gänzlich ausbleibt.

Dann fragen wir uns nach der Ursache und bei der genauen Untersuchung werden wir finden, daß in vielen Fällen die Stellung der Eltern zu dem Lehrer dazu beiträgt, daß das Kind statt erzogen, verzogen wird. Wenn zum Beispiel ein Kind in die Schule geschickt wird mit der Bemer-

kung: „Geh, sieh' 'mal, ob du auch noch was lernen kannst!" oder: „ob der Lehrer etwas taugt!" Das würde dann einen schlechten Eindruck auf das Gemüt des Knaben machen. Und noch schlimmer ist es, wenn gesagt wird: „Laß' dir nur nicht alles gefallen!"

Hieraus würden wir schließen, daß die Eltern nicht große Achtung für den Lehrer haben. Wenn das Kind diesen Eindruck mit zur Schule bringt, dann wird das Kind alle Arbeit, die der Lehrer aufgibt, mit Verachtung betrachten und sie, wenn es überhaupt die Arbeit tut, sehr nachlässig machen, und der Erfolg bleibt aus.

Wie schön, wenn Eltern vom Lehrer mit Achtung reden und, wenn etwas vorkommt, daß z. B. der Schüler wegen Ungehorsam getadelt oder gestraft wird, sie es dem Kinde in faßbarere Weise beibringen, daß der Lehrer im Recht ist, und es sich zu bessern hat. Also die Eltern sollen mit dem Lehrer und nicht gegen ihn sein in ernsten Angelegenheiten.

Ferner geben wir zu, daß der Lehrer auch ein Mensch ist, und etwaige Fehler nicht ausgeschlossen sind von seiner Seite. Entdecken nun die Eltern, daß etwas anders sein sollte, dann wäre es sehr ratsam, die Sache mit dem Lehrer persönlich zu erledigen, aber nicht den Lehrer in Gegenwart der Kinder kritisieren, welches sehr verwerflich ist und einen schädlichen Eindruck auf das Gemüt des Kindes macht und das gute Verhältnis zwischen Eltern und Lehrer trübt.

Es ist auch eine traurige Tatsache, daß eine allzu große Sparsamkeit von Seiten der Eltern dem Lehrer gegenüber sehr schädliche Wirkung hat. Ein Lehrer wird trübe gestimmt, wenn er für einen allzu niedrigen Lohn arbeiten muß. Da er dann noch die Sorgen um seinen Unterhalt zu tragen hat und außerdem Mittel für Fortsetzung seiner Studien — das wirkt drückend, während er doch froh und mutig bei der Arbeit sein soll.

In solchen Fällen geschieht es denn öfter, daß ein guter Lehrer sich genötigt sieht, einen andern Beruf zu wählen, und die Eltern sind schließlich genötigt, irgend einen mindergebildeten Lehrer, oder einen solchen, von fraglichem Charakter anzustellen, der doch auf die Dauer viel teurer sein würde.

Um mich klar auszudrücken, wir als deutsche Eltern sollten das Verhältnis zu unsern deutschen Lehrern in bester Ordnung halten, solange wir das Vorrecht haben, einen deutschen Lehrer für unsere Kinder zu haben, und ferner mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin streben, daß wir auch mehr deutsche Lehrer erziehen.

Nun, ich wünsche, daß diese kurzen Andeutungen möchten recht rege besprochen werden, und das Verhältnis der Eltern zu dem Lehrer recht intim sein.

Eingesandt von A. A. Dick.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 29. März 1912.

Werte Missionsfreunde!

Gruß mit Jes. 31, 5. Dieser Vers wurde uns in der vergangenen Woche besonders köstlich. Gott sei Lob und Dank für den Trost seines Wortes durch die belebende Kraft seines heiligen Geistes!

Gestern abend waren Bruder Schrag und ich von unserm Mandarin zu einem Fest geladen, wo wir mit den leitenden Beamten dieses Distrikts manches durchsprechen konnten. Trotzdem sie stolz darauf sind, von den Mandschuren frei und selbstständig zu sein, hegen sie doch ernste Bedenken über die jetzigen Zustände. Sie sagten, es werde etliche Jahre beanspruchen, bis wieder Ruhe sein werde. Mit Besorgnis hofft man, daß die große Umwälzung in dem großen Reiche wird zu einem guten Abschluß kommen, daß der Zustand dieser großen Volksmassen gehoben werden kann. Ueber alles aber liegt es uns am Herzen, daß eine geistliche Erweckung möchte über dieses Völkerheer kommen, daß große Scharen möchten gerettet werden. Um dieses sollten wir und alle Kinder Gottes in dieser so wichtigen Zeit von ganzem Herzen beten im Glauben.

Die Leute in dieser Gegend sind voll Furcht und banger Erwartung. Die Räuber ziehen in Banden von Hunderten und Tausenden und rauben und plündern nach Belieben, wo sie hinkommen. Solange hört man verhältnismäßig wenig von Mord. Viele Leute kommen von den Plätzen, wo sie von den Räubern verjagt worden sind und betteln. Gestern abend, als ich draußen war, kam ein blindes Mädchen angestolpert. Sie hatte nur ein paar Fetzen auf dem ganzen magern Leibe. Sie konnte fast nicht sprechen. Ich nahm sie herein. Als sie nun sich so beim Feuer wärmte, lebte das Ungeziefer so recht auf, daß sich das arme Wesen fast nicht Rat wußte. Nachdem sie etwas Brot gegessen, und warm geworden war, erzählte sie uns ihre Geschichte. Sie sagte, daß ihre Heimat ungefähr hundert Meilen von hier entfernt sei, daß ihre Eltern ein paar Acker Land hätten und so ihr bescheidenes Brot erwarben. Es war ein kalter Morgen und sie hatte im Weizenfeld geschlafen. Das Heim ist überfüllt; aber solche arme Wesen wegzuweisen, ist mehr als wir übers Herz bringen können. Wir nehmen sie in Jesu Namen auf im Vertrauen zu Gott, daß er Herzen finden wird, die da willig sind, ihre Gaben zur Unterhaltung dieser zu geben, daß sie für Jesum erzogen werden kann.

An demselben Tage, als das Mädchen aufgenommen wurde, kamen einige Männer mit einem kleinen Knaben, dessen Eltern auch durch die Räuber aus ihrem ärmlichen Heim getrieben wurden. Sie kamen in einen Marktplatz, ungefähr 10 Meilen von hier, wo der Vater infolge des ausgestandenen Hungers und der Kälte starb. Die Mutter heiratete einen andern Mann, und der fünfjährige Knabe blieb sich selbst überlassen, bis dieser Mann sich erbarmte und ihn hierher brachte. So kommen fast täglich solche, die um Aufnahme bitten. Wir sind jetzt im Bauen eines geräumigen Hauses beim Mädchenheim, welches wir sehr nötig haben. Wir sind so froh, so die fürsorgende Hand Gottes vernehmen zu dürfen, und hoffen, daß durch Gottes Gnade und der Geschwister Unterstützung es möglich sein wird, auch beim Knaben- und Altenheim das nötigste zu bauen. In der Evangelisationsarbeit gibt es auch immer offene Türen. In Tswei Chuang, ungefähr 12 Meilen von hier, haben wir eine kleine Station eröffnen dürfen. Die Schwestern Allen und Meier sind dort tätig. Von dort aus gehen sie in die umliegenden Dörfer und halten Versammlungen und Klassen mit den Frauen. Einer der chinesischen Evangelisten hilft ihnen gewöhnlich. Sie bekommen noch viele Einladungen. Die Aufnahme ist verschieden. Auf manchen Stellen sind die Leute freundlich und hören gerne, auf anderen Stellen sind sie feindlich gesonnen. Auch hat einer der Brüder eine Schule in dem Dorfe angefangen, welches ein großer Segen für Kinder und deren Eltern ist.

Weil Schwester Peter Kühn schon über ein Jahr nicht recht gesund ist, entschlossen sie sich, zur Erholung heimzufahren. Jetzt haben Geschwister Schrag die Arbeit in Tsao Chow Fu aufgenommen bis Geschw. Kühn zurückkommen. Dies ist ein schweres Feld, und wir wünschen besonders die Gebete der Kinder Gottes, daß Gott möge die Herzens empfänglich machen für die Heilsbotschaft.

Eure Geschwister für Jesum in China.
H. C. u. Nellie Bartel.

Fortsetzung von S. 8.

Familie besteht aus sechs Kindern, verheiratet sind noch keine. Der älteste Sohn ist 19 Jahre alt, der andere Sohn ist 12 Jahre alt: das sind unsere Söhne alle. Töchter haben wir vier. Die Aelteste ist 16 Jahre alt, ist gegenwärtig in Halbstadt, Taurien in der Lehre. Die Jüngste ist vier Monate alt. Du frägst, wieviel Geschwister ich noch am Leben habe. Ich habe noch drei Brüder und eine Schwester am Leben, rechte Geschwister. Sie wohnen außer einem Bruder alle in Sibirien. Eine Schwester, die Johann Warkentinsche, ist diesen Winter da gestorben; soll aufgezehrt worden sein vom Krebs.

Onkel und Tante Abraham Görtzens sind beide tot. Von den Kindern leben, soviel ich weiß, vier. Sie wohnen alle auf Sergejewka und arbeiten in der Fabrik. Den Gruß gedenke ich im Frühjahr abzugeben. Nun habe ich deine Fragen so oberflächlich beantwortet. Grüße alle meine Vettern und Nichten, auch die alte Tante Peter Görtzen! Wenn du dies wirst gelesen haben, dann schreibe uns doch gleich einen langen Brief, auch die erwähnten Photo-

graphien vergiß nicht. Wenn du englische Worte benutzt im Brief, dann erkläre auch, was sie bedeuten, denn wir verstehen sie nicht. Vielleicht möchte jemand von den Verwandten etwas mehr erfahren von uns dann bitte, ich werde antworten.

Nun komme ich zu dir, liebe Freundin, Maria Schröter. Deinen werten Brief haben wir erhalten, und es geht mir gerade so wie dir; ich wollte auch auf einen andern Brief vom 5. Juni schreiben, aber wurde bis heute auch nicht. Du schreibst, du dachtest, Tante Aganetha würde Antwort schicken. Ich hoffte das auch, aber jetzt schon nicht mehr; Grüße deine Mama sehr. Du frägst nach Anna und Margaretha, geb. Thielmann. Margaretha ist diesen Winter gestorben bei Dawlekanowo im Ufimschen Anna ist verheiratet an meinen Bruder Jakob und wohnt auch hier in Tiege. Von den fünf Halbgeschwistern sind drei verheiratet, zwei noch ledig. Die Adresse von Tante Franz Isaak, Krim, weiß ich gegenwärtig auch nicht genau. Du schreibst, daß Tante Helena sich verheiratet hat und in der Stadt wohnt; berichte du, liebe Freundin, uns auch, ob Tante Helena von ihrer Krankheit genesen ist. Ich erinnere mich, daß sie, als ich bei ihnen in Alexanderwohl in Kost war, die fallende Krankheit hatte. Daß es ihr sehr gut geht, freut mich sehr. Den Onkel Heinrich Sommerfeld kenne ich nicht. Dein Onkel Abraham Ens hier in Alexanderkron ist gestorben, wie du gelesen hast: die Tante ist mit ihren Kindern, Bothen, nach Sibirien gezogen.

Nun habe ich deine Fragen beantwortet und bitte dich fasse frischen Mut und schreibe uns recht viel, auch was von Tante Aganetha. Da ihr alle reich seid, schickt uns vielleicht jemand seine Familienbilder.

Wir haben dieses Jahr bis heute noch gute Schlittenbahn, und war bis 20 Grad Frost gewesen.

Zum Schluß seid alle, die sich unser erinnern gegrüßt und um Briefe gebeten.

Joh. und K. Görtzen.

Post Tiege, Gouv. und Kreis Cherson.

Fischau, Südrußland. Werte Rundschau! Bitte, meine unvollkommenen Zeilen aufzunehmen! Da ich durch die Rundschau von Jakob Schierling, meinem früheren Nachbar, aufgefordert werde, von hier aus Fischau Nachricht zu schicken, so entschloß ich mich, ihm seinen Willen zu tun.

Von Sterbefällen in Fischau ist zu berichten: 1911, den 18. Februar starb Witwe Johann Neufeld, geborene Dück, im Alter von 77 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen. In Lichtenau, Bernhard Bergen, den 21. Mai, im Alter von 90 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen; in Fischau, den 5. Mai starb Helena Dörksen, im Alter von 73 Jahren, 7 Monaten und 13 Tagen. Den 25. Dezember David Boschmann im Alter von 69 Jahren, 3 Monaten und 21 Tagen; in Muntau, den 24. Mai, Jakob Giesbrecht, im Alter von 63 Jahren, 4 Monaten und 19 Tagen; in Lindenau den 25. Oktober Martin Wiens, im Alter von 38 Jahren, einem Monat und 25 Tagen; er war schon lange blind gewesen.

1912 den 4. Januar gestorben die Witwe David Epp, alt 55 Jahre, 2 Monate und zwei Tage.

Nun, lieber Jakob Schierling, ich will dir berichten, daß vier unserer Kinder, Jakob, Anna, Maria und Katharina verheiratet sind. Sohn Peter, der nächst jüngste steht im Dienst; den habe ich den 22. Januar nach der Forstei gefahren. Sein Urlaub war aus. Ich bin schon in den sechziger Jahren, bin übrigens aber gesund, nur kann ich schlecht hören. Ich habe früher ein Rezept in der Rundschau dagegen gelesen, aber das hat mir nichts geholfen. Bitte, deine Mama und all deine Geschwister herzlich von mir zu grüßen!

Ist der Jakob Enns, den du in deinem Bericht erwähnst, Heinrich Enns' Sohn von Fischau Wenn dem so ist, dann ist sein Bruder Johann Enns mein Schulbruder gewesen bei Lehrer Gerhard Gooßen, welcher ein Bruder des Peter Gooßen, Lindenau war. Diese Gooßens haben den 18. Januar 1912 ihre goldene Hochzeit gefeiert. Ihre Kinder sind auf dem Feste alle anwesend gewesen. Ich habe dort noch einen Schulbruder, Abraham Isaak, der Jakob Peters Tochter zur Frau hat. Wenn ich recht bin, ist er 1876 aus Fischau nach Amerika gezogen. Und Johann Harders Kinder, die im Jahre 1874 auswanderten.

Von der Verwandtschaft meiner lieben Frau ist Anna Isaak von Lindenau. Ihre Nichten und Vettern sind Johann Wienssen Kinder von Nikolaidorf ausgewandert. — Möchten alle Freunde, die noch am Leben sind, sich hören lassen.

In No. 3 der Rundschau wird gefragt nach Kornelius Spenst. Der hat schon 85 Jahre überlebt; eine lange Gnadenzeit, wie sie wenigen zuteil wird, hat er gehabt. Aber er muß immer das Bett hüten und warten, bis er aufgelöst wird.

Die Witterung ist sehr wechselhaft, nicht sehr kalt; bis 15 Grad R. Schlittenbahn haben wir und auch die Niederung ist voll Wasser, daß wir auf eine Heuernte rechnen können.

Gewesene Fischauer und alle Freunde u. Bekannte seien hiermit herzlich gegrüßt u. gebeten, von sich hören zu lassen!

Jak. Joh. Harder.

Liebenau, den 24. Februar 1912. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe an alle unsere Freunde und Bekannte. Wir hatten hier diesen Winter sehr wechselvolles Wetter, Schnee, dann Tauwetter und dann wieder Frost, so daß in unserem Fluß viel Eis war, es wurde auch schon immer gesagt: dieses Frühjahr wird es doch wohl ins Dorf kommen, und den 25. Februar kam es so, daß wir es uns doch nicht so schlimm gedacht hatten. Wir auf unserem Viertel wollten uns damit schützen, die Tore zuzudämmen. Das war aber nicht möglich; in ganz kurzer Zeit war die Straße voll. Ich lief mit den Jungens in den Stall und machten die Thür zu und dämmten vor, und die Mädchen taten dasselbe mit dem Keller und den Hausthüren. Da hören wir, es schreit jemand auf der Straße. Er steht in seiner Droschke und ruft, ich soll ihm ein Pferd schicken. Sein Fuhrmann hatte die Pferde schon losgeschnitten und sich und die Pferde gerettet. Ich ruf, ich kann kein Pferd aus dem Stall führen, wir sind naß, du mußt auch schon ins Wasser. Der Wagen trieb dicht bei unserem Zaun, er sprang ins Wasser und kam herein. Ich sagte: Sie wollen sich bei uns retten und wir wollen ausziehen. „Nein" sagte er, „ich bleibe hier." Wir gaben ihm trockene Kleider und auch wir kleideten uns um und dann hielten wir die Thüren dicht.

Dann kam Ab. Kröker von Wernersdorf von oben durch unsern Garten gefahren und wollte uns retten; die Nachbarn Gerhard Neufelds hatte er schon weggefahren. Wir legten eine Bohle auf die unterste Stallthür und auf seinen Wagen und auf dieser Brücke gingen unsere jüngsten vier Kinder auf seinen Wagen. Wir wollten so lange wie möglich bei unserem Vieh bleiben, Kühe sah ich auch schon nicht möglich zu führen und Pferde könnten wir ja im schlimmsten Fall reiten. Der Strom war hier nicht so stark durch den Garten. Auf der Straße war der Strom fürchterlich. Es trieb Eis, Stroh und Holz, ja auch bei uns kamen Eistafeln von 21 Zoll Dicke.

Wir räumten den Keller aus und dann kam der liebe Schwager Peter Käthler und wollte uns auch hinholen, die Kinder waren bei ihnen; ich sah aber, das Wasser stand schon, es stieg nicht mehr und so blieben wir. Wir hatten auch noch nichts in den Stuben, nur im Hinterhaus. Das Wasser fiel dann auch noch vor Abend.

Unser Nachbar Jakob Langeman No. 16 schlief mit seiner Familie auf dem Boden, der andere Nachbar No. 18 war ausgezogen, wie auch No. 19 und 20, da kam es nicht bis in die Stube. Auf der andern Seite, vom östlichen Ende auf der ersten Stelle, wo früher Peter Peters wohnte, hatte Gerhard Fast vorigen Sommer gebaut, da war wenig Wasser; auf der zweiten Stelle, früher Peter Bekker, jetzt Gerhard Doerksen von Landskron, da war es bis an die Fenster. Jetzt fällt von innen alles ein. Auf der dritten, früher Peter Nickel, jetzt Martin Hiebert seine Putzmühlenwerkstube fällt zusammen. Auf der vierten, Freund Jakob Neufeld, Rosthern, auf eurer gewesenen Stelle steht jetzt ein schönes neues Haus, auch hoch auf Fundament, war doch zu niedrig, mußten ausziehen. Die fünfte war bis an den Fenstern voll, fällt innen alles.

No. 1, Nikolai Fast, die Innenwände und Keller fallen. No. 2, Joh. Martens lief der Keller voll und der Ziegelzaun auf der Straße fiel auch die Hälfte, dann hatte das Wasser mehr Abzug. No. 3, bei Jakob Peters, kam es nicht in den Stall und Wohnhaus. No. 4, 5 und 6 auch nicht. No. 7 wieder mußten aus; No. 8 auch, No. 9 nicht, No. 10 auch nicht.

Liebe Geschwister Johann Peters! Will denn bei euch ein wenig einkehren. Entschuldigt, daß ich euren Brief noch nicht beantwortet, ja, war das eine Freude, besonders für die Sara. „Ja," sagte sie, „das

hat meine liebe Tante mir geschickt", und in ihre Hände gehalten; danke, danke! Unsere Schwester Katharina Penner hat einen sehr schlimmen Fuß. Sie ging, um eine schwerkranke Frau zu besuchen, und mußte über einen Steg, und fällt mit dem Schienbein gegen den Steg und sollte 14 Tage lang sitzen. Du, liebe Schwester, willst ihre Adresse? Sie ist wie früher, nur statt Paulsheim, Konteniusfeld, Jak. Töws an Witwe Penner.

Liebe Geschwister Heinrich Penners, was macht ihr, ist dein Bein schon besser, liebe Schwester? Die lieben Geschwister Joh. Peters schickten uns deinen Brief vom 18. November, also doch was von euch. Nun, lieber Abr. Frantz, Henderson, deinen Brief erhalten. Das hat uns sehr gefallen. Schikke uns deine Adresse! Noch zu dir, Freund Peter Balzer, deinen Bericht in der Rundschau mit Interesse gelesen. Dachten schon, ihr leset nicht die Rundschau. Deine Cousine, Frau Aron Sudermann, Franzthal, liegt schwer krank, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Auch in unserem Dorf hält der Tod seine Ernte. Den 17. Februar fünf Uhr morgens starb Peter Peters, in einem Alter von 77 Jahren, 11 Monaten und 9 Tagen. Wurde den 20. Februar begraben. An demselben Tage, am 17. abends, verschied auch die Gattin des alten 96 jährigen Aeltesten Bernhard Peters, Agata, geb. Wiens in einem Alter von 87 Jahren, 4 Monaten und 11 Tagen. Beerdigung fand statt am 22. Februar.

Lieber Vetter Abraham Gäde, sei so gut und laß dies dem Onkel Gerhard Gäde auch wissen, wenn er nicht die Rundschau liest.

Will schließen, denn es ist schon zu lang. Noch einen herzlichen Gruß von

Heinr. und K. Gäde.

Hierschau, den 17. Februar 1912. Dem Editor und allen lieben Rundschaulesern einen herzlichen Gruß zuvor! Mir ist der 90. Psalm in letzter Zeit sehr wichtig geworden, und besonders der 3. Vers: „Der du Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder!" Und weiter: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen." Und wir hören so viel vom Sterben. Heute wird in Mariawohl ein Mann und Hausvater namens Kor. Klassen begraben; gestern ist in Alexanderkron und Lichtfelde der weitbekannte Prediger Jakob Esau begraben worden. Die Leichenfeier war in der Alexanderkroner Kirche und die Leiche sollte auf dem Lichtfelder Friedhofe begraben werden.— Wenn ich nicht irre, ist Br. Esau seiner Zeit auch in Amerika auf Besuch gewesen. Er war ein starker Mann, wohl nach beiden Seiten, dem Körper nach aber auch in seinem Predigen war er wohl einer von den Starken, und wir sehen, auch die müssen sterben. Es ist dieses besonders wichtig für uns Prediger. Er bekam, wie ich verstanden habe, im September oder anfangs desselben Monats einen Schlaganfall und ist von der Zeit an nach und nach dahingesiecht, obzwar er noch herumgewankt ist. Kürzlich erzählte ein Bruder von ihm, wie er am 6. Januar auf dem Missionsfeste in Alexanderkrone gesagt habe: Prediget und wirket, denn die Zeit ist ernst und kurz." Darum sollen wir wirken wie der Dichter sagt:

Wirket am fruhen Morgen,
Eh's zu spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget beizeiten an,
Weihet die besten Kräfte
Dem Herrn Jesu Christ!
Wirket mit Ernst, ihr Frommen,
Gebt alles andre dran;
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann!

Am 14. Februar ist in Waldheim ein Mann namens Neumann begraben worden. Er war Fabrikarbeiter, hat eine zeitlang im Waldheimer Krankenhause gelegen; doch gestorben ist er zuhause. Er hat sich beim Kranksein bekehrt. O, wie wird die Bekehrung von so vielen bei gesunden Tagen aufgeschoben, und auf dem Krankenbette ist es dann so schwer, wenn der Leib auch krank ist!

Den 15. Februar war in Konteniusfeld und auch in Rudnerweide Begräbnis. Im ersten Dorfe eine Frau Braun und im letzten eine Jungfrau R. Wiebe; und so hört man alle Tage von Sterben und Begräbnis, und mitunter auch noch ernste Begräbnisse, so wie in Hamberg ein Mann namens Heinrich Enns, in der Windmühle eingedreht und zu Tode gekommen ist. Er ist allein in der Mühle gewesen. Man hat ihn tot aufgefunden. Er war Heinrich Janzens Schwiegersohn. Ich glaube, Okl. Janzen hat noch Freundschaft in Amerika, von welcher s. Zeit auch jemand nach Janzens frug. Es ist doch ernst, so wie der Dichter auch sagt:

Es kann vor Nacht leicht anders werden
Als es am frühen Morgen war;
Dieweil ich leb' auf dieser Erden
Schweb' ich in steter Tod'sgefahr
Darum, o Mensch, bedenk' das Ende,
Bedenke deinen Tod!
Der Tod kommt oft behende;
Der heute frisch und rot,
Kann morgen und geschwinder,
Hinweggestorben sein.

Heute, den 24. Februar, will ich meinen angefangenen Brief fertig machen. Es ist wirklich so, heute frisch und rot, und morgen tot. So ist es in Alexanderkron wieder mit Prediger Bärg geworden. Er ist am Tage noch in der Consumhandlung gewesen, bekommt abends einen Schlaganfall und wird in derselben Nacht noch zur Leiche. Es ist ernst. Jung und alt, alle sterben und jeder ist alt genug zum Sterben, auch das zeigt der Herr uns. Wir hatten gestern hier im Dorfe bei Kornelius Siemens Begräbnis, ein Söhnlein im Alter von 21 Tagen. Mittwoch war in Liebenau das Begräbnis der lieben Tante Peters, des alten Ehrw. Bernhard Peters Gattin, im 88. Lebensjahr. Er, Ohm Peters, ist im 96. Jahre. Es war ein großes Begräbnis gewesen. Hier Aeltester Plett war hingefahren. Ich glaube,

Fortsetzung S. 18.

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Könerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Acker, und 20 bis 25 Tonnen Zuckerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer Blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollständigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Warranty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landkomplexes im San Luis Tal vollständig genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß leichkommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Lius Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

Fortsetzung von S. 16.

diese lieben Peters werden auch in Amerika vielen bekannt sein.

Nun, ich will suchen, einige Fragen zu beantworten. Da frägt Jakob Schmidt, Gössel, Kansas, nach Benj. Wedel und seinen Kindern. Er, Wedel, ist schon einige Jahre tot, doch er starb im Jahr 1910 und wurde den 18. Juni begraben. Ist 69 Jahr, 11 Monat und 18 Tage alt geworden. Seine Gattin starb schon im Jahre 1904 im August im Alter von 42 Jahren, 11 Monaten; den 28. begraben. Die Kinder aus erster Ehe sind alle in Waldheim, außer einer Tochter Helena, jetzt Witwe Voth; sie ist auf der sibirischen Ansiedlung. Aus letzter Ehe sind drei Kinder, ein Sohn Peter, so von 16 Jahre alt. Er arbeitet auch in Waldheim in der Fabrik. Eine Tochter Katharina, im 14. Jahr, haben wir in der Pflege. sie ist schon im 11. Jahr bei uns. Die Dritte, Elisabeth, ist im Waisenheim zu Großweide in Pflege.

Weiter frägt Fred D. Lütke, Dalmeny, Sask., hier nach Onkel Joh. Lütke. Der ist seinem Alter nach, denn er ist, wie ich verstanden habe, auch schon in den Achtzigern, noch ganz rüstig, außer er leidet schon mehrere Jahre an schlimmen Füßen.

Dem Br. Fried. Dirks, der vor einiger Zeit hier bei seiner Schwester in Waldheim auf Besuch war, kann ich einen Gruß von ihr durch die Rundschau übermitteln; denn sie war kürzlich hier bei uns zu Gaste, den 21. des Monats.

Unserm alten nkel Gerhard Neufeld, Mountain Lake, Minn., muß ich berichten, daß unsere Geschwister Jak. Martens, Prangenau und auch die Schw. Richertsche in Waldheim, nicht sehr gesund sind. K. Richerts hatten das Unglück, daß ihnen eines Abends alles Stroh, wohl an drei Haufen, verbrannt.

Grüße alle lieben Leser und den Editor samt dem Personal mit Ps. 119, 102—105.

Pet. und A. Warkentin.

Auf einem Wolkenkratzer in New York befindet sich ein elektrisches Plakat, das 72 Fuß hoch und 90 Fuß breit ist. Es stellt die Wettfahrt der alten Römer dar. Von der Straße aus erscheint alles in natürlicher Größe. Einige der Gestalten und Pferde sind zwanzig Fuß hoch und 40 Fuß lang. 20,000 elektrische Lichter erleuchten es nächtlich. 500,000 umwickelter Kupferdraht ist dafür erforderlich.

Die unterbrochene Konferenz.

Die Konferenz der deutsch - evangelischen Geistlichen wurde heute durch den Ausbruch eines Feuers in der Zionskirche in Kansas City, Kans., unterbrochen. Die Diener des Herrn ließen sich aber durch ihre schwarzen Röcke und weißen Binden nicht abhalten, mutig in den Kampf gegen die Flammen einzugreifen. Sie erwischten einen Gartenschlauch, setzten ihn mit einer Leitung in Verbindung und hatten das Feuer gelöscht, als die Brandmannschaften anrückten.

Kaiser Wilhelm verliert.

Leipzig, 8. Mai.

Kaiser Wilhelm, als Besitzer des Gutes Cadienen bei Danzig, verlor heute im Reichskammergericht einen Prozeß mit einem seiner Pächter. Der Kaiser hatte verlangt, daß der Verklagte die Hälfte der Kosten für einen aufzuführenden Neubau trage.

Deutschland.

Berlin, 9. Mai.

Das Zentrum brachte heute im Reichstag eine Resolution ein, welche den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ersucht, Schritte zu tun, um den Duellen in der Arme ein Ende zu bereiten; besonders den Druck abzuschaffen, der jedem Beleidigten vorschreibt seinen Gegner entweder herauszufordern oder das Heer zu verlassen.

Unterdessen verlangt die Resolution die strenge Befolgung des kaiserlichen Erlasses aus dem Jahre 1897, welcher Duelle verbietet.

König Georg unter Wasser.

Weymouth, Engl., 9. Mai.

König Georg, welcher hier einem vom ersten Lord der Admiralität, Spencer Churchill, ausgearbeiteten Flottenmanöver beiwohnt, fügte heute seinen persönlichen [Erfa]hrungen als Marineoffiezier eine neue hinzu, indem er mit dem Unterseeboot des D-Typ [z]ehn Minuten unter Wasser verblieb.

Deutsche Ansiedlungen in Marokko niedergebrannt.

Peinlichen Eindruck macht eine aus Marokko kommende Nachricht. Die der vielgenannten deutschen Firma Renschhausen gehörende Ansiedlung in Uladbessam wurde von maurischen Truppen überfallen und niedergebrannt. Da die Truppen von französischen Offizieren befehligt waren, wie in der Hiobspost hinzugefügt wird, so ist damit ein Zwischenfall geschaffen, welcher nach allgemeiner Annahme Keim zum Konflikt in sich birgt.

Das Wasser fällt.

New Orleans, La., 14. Mai.

Mit Ausnahme von Konrads Point. sechs Meilen unterhalb Baton Rouge, ist aus allen Gebieten des Mississippi Erfreuliches an die Bundesingenieure für die Mississippi - Ueberschwemmungen berichtet worden. Das Wetterbureau berichtete einen Stillstand in der Höhe bei Baton Rouge, während andere Berichte von Cairo südlich ein Fallen des Wassers meldeten.

Mexico.

Präsident Taft wird wahrscheinlich ein Kriegsschiff nach der Küste von Mexico entsenden, um es den in Sinaloa und anderen Staaten verstreut wohnenden Amerikanern zu ermöglichen. das Gebiet des Aufruhrs in Ruhe zu verlassen.

Washington, 13. Mai

Das Rechtkomitee des Senats beschloß heute, einen günstigen Bericht über die Resolution abzustatten, welche die Amtsdauer des Präsidenten auf einen einzigen Termin von 6 Jahren beschränkt. Auch der Minoritätsbericht, welcher einen einzigen Termin von nur vier Jahren befürwortet, soll verlesen werden.

Jagd auf Indianer.

In British Columbia, nördlich von Ashcroft ist eine Jagd auf Leben und Tod im Gange auf zwei Indianer, Moses Paul und Paul Spintlake, die vorigen Sommer in Clinton, B. C. verhaftet wurden, weil man begründeten Verdacht hatte, daß sie einen weißen Koch und einen Chinesen in einem Lager nahe Ashcroft ermordet hätten. Sie entkamen damals und hielten sich den ganzen Winter über verborgen. Kürzlich erhielt die Polizei Wind davon, wo sie sich verborgen hielten, mehrere Polizisten brachen auf, um sie zu fangen, wobei plötzlich aus dem Hinterhalt der Konstabler Kyneß erschossen und ein anderer im Arm verwundet wurde. Fünfzig Personen sind nun unterwegs, um die verwegenen Indianer tot oder lebendig einzufangen. —Nordwesten.

Mine mitten auf der Straße.

Ein alter Prospektor beobachtete, wie in Viktoria, B. C., in der Herald Str. Leute Sprengungen für Abzugskanäle machten. Er nahm sich darauf einen Erlaubnisschein für Minen heraus. Mit diesem ausgerüstet untersuchte er das Gestein in der Grube, entnahm ihr goldhaltiges Gestein und steckte eine Mutung (claim) mitten auf der Straße ab. Er erklärte, er sei dazu vollkommen berechtigt nach dem Wortlaut der Regierungsminengesetze. Man ist darauf gespannt, wie die Sache verlaufen wird.—Nordwesten.

Wieder eine Revolte.

Casablanca, Marokko, 9. Mai.

Die Mauren in der Umgegend von Marakesh, einer der drei Hauptstädte Marokkos, haben sich erhoben. Der Kalif wurde ermordet und die Horden plünderten die Wohnungen der Beamten. Im Innern der Stadt findet eine heftige Agitation gegen Mulai Hafid, den Sultan von Marokko, statt.

Gomez, ein Gefangener.

Washington, 9. Mai.

An das Staatsdepartement gelangende Berichte melden, daß Emilio Pasquez Gomez im Zollhause von Juarez als Gefangener gehalten wird. Eine starke Bewachung umgibt das ganze Gebäude. Dem Departement ist ferner mitgeteilt worden, daß Orozco Gomez nicht als Präsident anerkennen dürfte.

Weiter besagt die Meldung, daß die Rebellen in dem Bergpaß El Puerto del Carmon, zwischen Monclove und Cuatro Cienegas, besiegt worden seien.

Die Mennoniten-Ansiedlung bei Las Vegas, New Mexico.

Unser Land bei Las Vegas hat eine große Zukunft und wird nicht so bald übertroffen an Klima und Ertragsfähigkeit des Bodens. Eine größere Stadt, Las Vegas, ist ganz nahe gelegen. Die Hauptlinie der Santa Fe Eisenbahn geht durch unser Land. Cyclone sind ausgeschlossen. Ungeziefer wie etwa in Kansas oder Oklahoma ist dort in keinem Verhältnis. Es ist Dry farming Land, und dennoch wächst das Getreide in Mannshöhe. Der Absatz ausgezeichnet gut. Dieses Land können wir verkaufen für $12.00 der Acre.

Um eine geschlossene Mennoniten-Ansiedlung zu gründen, haben wir eine Ranch von 10,000 Acres übernommen und können nun so auffällig billig gute Farmgelegenheit offerieren. Excursion Züge gehen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat. Das Ticket kostet von Newton, Kans., nach Las Vegas hin und zurück $25.95. Weitere Aufschlüsse gibt auf Anfragen gerne

W. W. Toevs.

Newton, Kans., den 16. April 1912.